

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

261 (22.9.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722807)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1. M 50. — durch die Post bezogen inkl. Postgeb. 1 M 92. — Man abonnieren bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 261.

Oldenburg, Sonntag, 22. September 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Bestehen des Großherzogs von Baden.

Mainau, 21. Sept., nachm. 4 Uhr. Im Bestehen des Großherzogs von Baden ist keine Veränderung zu verzeichnen. Er ist sehr mott. In den Funktionen des Körpers machen sich die Folgen der unzureichenden Herzgröße bemerkbar.

Der sozialdemokratische Parteitag geschlossen.

Essen, 21. Sept. Der sozialdemokratische Parteitag ist heute geschlossen worden. In der Schlussitzung erhielt als erster das Wort der Vertreter der belgischen Sozialisten, Milles; er hat als Vertrauensmann des Antwerpener Hafenarbeiterkreises von den deutschen Sozialisten um materielle Beihilfe. Der Vorsitzende Singer verlas ihm namens der deutschen Sozialisten der vollsten Sympathie und finanzieller Hilfe. Danach wurde die Wahlentscheidung vorgenommen, in der Singer und Vebel zu Vorwählern, Gehrisch zum Kassierer, Gertz, Wolfenbühl, Müller und Baumann zu Sekretären gewählt wurden. Alle Wahlen erfolgten einstimmig. Zum Schluss begründete Dr. Karl Liebknecht seinen Antrag auf energische Förderung der antimilitaristischen Agitation. Er erklärte, er habe weder eine Kasernenagitation, noch eine besondere Organisation zur Bekämpfung des Militarismus außerhalb der Partei gefordert. Er wolle aber in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Stuttgarter Sozialistenkongresses die Aufklärungsarbeit über die Schäden des Militarismus energisch und systematisch betreiben lassen, mehr als es bisher der Fall war. Da der Parteivorstand im Sinne der Stuttgarter Resolution nach seinen Wünschen handeln werde, siehe er seinen Antrag zurück. Vebel, der als nächster auf der Redezeit stand, verlas die Beschlüsse des Parteitag. Augenblicklich war der Verlesung die Bekämpfung des Ruffantes peinlich. Schließlich gedachte Singer der Einrichtung des neuen Pressebüros, von dem er hofft, das es der sozialdemokratischen Presse von großem Nutzen sein wird. Die Bekämpfung der Beschlüsse des Stuttgarter internationalen Sozialistenkongresses sei seine bloße Formfrage, sie habe auch neue gezeigt, daß, wo das internationale Proletariat auftritt, die deutsche Sozialdemokratie an der Spitze sei. Mit einem freudigen Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie und mit Abklingen des Sozialistenmarsches: „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen“, wurde der Parteitag geschlossen.

Verbilligung der Telefongespräche.

Berlin, 21. Sept. Es wurde bereits berichtet, daß eine Änderung des Telefongebührentarifs erlassen solle. Zwischen der kaiserlich deutschen Postverwaltung und der bayerischen und württembergischen Postverwaltung werden demnächst die Verhandlungen eingeleitet werden. Dem „Berliner Tageblatt“ wird von der kaiserlich deutschen Postverwaltung zu diesen Verhandlungen mitgeteilt, daß hauptsächlich eine Verbilligung der Telefongebühren angestrebt werden soll. Die Reichspostverwaltung plant die allgemeine Einführung eines Gesprächsgebührentarifs mit Rabattsätzen am Einzelgespräch, wenn der Teilnehmer bestimmte Gesprächszeiten überschreitet. Es soll vorgehoben werden, eine nach betriebswirtschaftlichen Erfahrungen berechnete Gesprächsgebühr von 3 s zur Einführung zu bringen, die bei einer größeren Anzahl Gespräche auf 2 oder sogar auf 1 1/2 s ermäßigt werden soll. Die Raufschalsumme kommt in Wegfall.

Prozeß Schmidt-Noeren.

Köln, 21. Sept. Zu Beginn der heutigen Sitzung im Prozeß Schmidt-Noeren fragte der Vorsitzende beide Parteien, ob sie zu einem Vergleich geneigt seien. Schmidt war dazu geneigt; Noeren erklärte dagegen, er könne auf einen Vergleich nicht eingehen, nachdem die Sache die Öffentlichkeit ein Jahr lang beschäftigt habe und er ein Jahr lang verfolgt worden sei. Noeren hielt alle seine Behauptungen seiner Rede vom 7. September, die sich auf die Verhaftung der Missionäre bezog, vollständig aufrecht. Dann begann die Plaidoyer.

Raul Lindau und die Familie Molitor.

Berlin, 21. Sept. Raul Lindau, der eine Frauäure unter dem Titel Karl Hau und die Ermordung der Frau Molitor herausgegeben hat und von der Familie Molitor wegen Veröffentlichung derselben angegriffen worden ist, gibt im Wiener Journal folgende Erklärung ab: Die beiden Vertreter der Familie Molitor, Generalmajor v. D. Sachs und Rechtsanwalt Dr. Wamwitz, sind von der Voransetzung ausgegangen, daß die Ehe des Hrn. Olga Molitor und ihrer Familie sehr gekränkt habe. Diese Auffassung teilte ich in feiner Weise, da ich mir bewußt war, nicht ein Wort gesagt zu haben, das geeignet wäre, die Ehre des Fräulein Olga Molitor und ihrer Familie zu kränken. Aus diesem Grunde war ich wieder in der Lage, die Erklärung der beiden Kartellträger zu unterzeichnen, noch konnte ich die Berechtigung anerkennen.

aus meiner Weigerung die Konsequenz zu ziehen, daß die Sache als Ehrenhandel mit der Waffe ausgetragen werden müsse. Wenn eine solche absolut ruhige und sachliche Behandlung einer Frage von öffentlichem Interesse den Autor veranlassen müßte, dafür Menschen mit der Waffe in der Hand zu geben, so wäre die Diskussion über psychologische Themen in der Presse eine Unmöglichkeit geworden.

Südwestafrika.

Berlin, 21. Sept. Nach telegraphischer Meldung aus Deutsch-Südwestafrika wird beabsichtigt, im Oktober mit der Heimendung der Truppen zu beginnen, so daß Ende September n. J. die Schutztruppe die statsmäßige Stärke von 4000 Mann erlangt hat.

Marokko.

London, 21. Sept. Ein heftiges Wort meldet aus Tanger: In heftigen und freundschaftlichen Briefen, welche den europäischen Vertretern überreicht worden sind, verpricht Mulay Hafid, das gegenseitige Vertrauen zwischen seinen Vertretern und den Europäern wiederherzustellen. Mulay Hafid bittet die Mächte neutral zu bleiben, bis es sich ergeben habe, wem Gott den Sieg und den Thron verleihe werde.

Paris, 21. Sept. Nach dem „Matin“ haben die Verhandlungen in Caajablanca zu keinem Ergebnis geführt. Die Folge werde sein, daß General Druide seine Operationen wieder aufnehmen werde.

Italien.

London, 21. Sept. Wie ein heiliges Wort aus Peking meldet, werden die wegen der Japaner in Pankow entstandene Tumulte in Daitai mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, weil ein ähnliches Problem zwischen China und Japan entstanden ist. Eine beträchtliche Anzahl Chinesen sind in letzter Zeit von japanischen Handelsunternehmern, die nicht die erforderliche Erlaubnis dazu haben, nach Japan eingeführt worden, um an den Staatsbahnen zu arbeiten.

Hongkong, 21. Sept. 2000 Aufständische haben die Stadt Kint Tschang besetzt. Sie wurden aber beim Besetzen der Stadtmauern zurückgeschlagen. Der Hauptmann der kaiserlichen Truppen ist gefallen. Die Missetimmung im Distrikt Kautschou nimmt immer größere Ausdehnung an.

Cholera.

Petersburg, 21. Sept. In den verschiedenen Enden der Cholera betroffenen russischen Gouvernements und Städten kamen bisher 4512 Fälle vor, von denen 2920 tödlich verliefen. (Ob's nicht noch mehr sind?)

Attentat auf Tolstoi.

Petersburg, 21. Sept. Wie ein Moskauer Blatt erzählt, ist das Haus Tolstoi zweimal von Unbekannten beschossen worden, zum letztenmal in der gefrigen Nacht. Die Angehörigen Tolstois sind um ihn sehr besorgt. Drei Bauern aus dem Dorf sind wegen Verdachts der Täterschaft verhaftet worden, einer wurde auf Erjuden Tolstois freigelassen.

Die Memoiren der Königin Viktoria.

London, 21. Sept. Die Memoiren der Königin Viktoria, welche die Zeit von 1837—1861 umfassen, erscheinen am 1. Oktober. Infolge eines besonderen Auftrages des Königs wird keiner Zeitung vor dem Erscheinen des Werkes ein Auszug übermittelt. Mehrere Monarchen und andere Staatsoberhäupter, wie Kaiser Wilhelm, der Kaiser von Oesterreich, der Zar und die Präsidenten Roosevelt und Gallieres erhielten bereits besondere Exemplare. Das Werk wird allgemeines Interesse erwecken. Weitere Bände, die bis zum Tode der Königin reichen, werden folgen; jedoch bestimmte König Eduard dafür keinen bestimmten Termin. Der König ist noch eifrig mit der Sichtung des Nachlasses seiner Mutter beschäftigt.

Kleine Depeschen.

Leipzig, 21. Sept. Redakteur H. Müller von der „Leipziger Volksstimme“ wurde wegen Verleumdung des früheren Reichskommissars Dr. Carl Peters zu 300 M. Geldstrafe eventl. 60 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wien, 21. Sept. Seit sechs Tagen ist hier kein Blatten-fa II vorgekommen.

Portsmouth, 21. Sept. Heute ging die Polizei an Bord des von London eingetroffenen Patenbumpers „Marocco“, um nach verborgenerer Munition zu suchen. Sie entdeckte 217500 Schießpulver, worauf sie zwei Mann der Besatzung, einen Heizer und einen Kohlenhauer, verhaftete.

Reimar, 21. Sept. Staatssekretär v. Wurmb, vom Department des Innern und Aeußern, ist heute gestorben.

Newyork, 21. Sept. Die Einwanderungsdeputation hat beschloffen, die Anarchisten Emma Goldman, die zuletzt auf dem Anarchistenkongreß im Haag war und sich dann nach dem Vereinigten Staaten einschiffte, in Amerika nicht zuzulassen. Der Grund besteht darin, daß sie eine Ruffin und in Amerika nicht naturalfisierter ist. Außerdem war sie als Unschuldige an der Ermordung Dr. Kinleys in Haft, doch langten die Beweise zu ihrer Verhaftung damals nicht aus.

Budapest, 21. Sept. Die Eisenbahngestellten be-

schlossen, gleich den anderen Arbeitern, am 10. Oktober, dem Tage der Eröffnung des Parlaments, als Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht liberal, nur nur irgend möglich, die Arbeit einzustellen.

Berlin, 21. Sept. Wie das „Berl. Tagbl.“ erfährt, wird der amerikanische Kriegssekretär Taft am 26. Nov. zu zweitägigem Aufenthalte in Berlin eintreffen. Am 9. Dezember wird er von Oberbürger aus die Heimreise antreten.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterwirft sich dem Originaltext. Nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Kürzungen und Übersetzungen des Redakteurs sind nicht zulässig.

Oldenburg, den 22. September.

* Die 19. Feld-Artillerie-Brigade, die aus dem Ostpreussischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 62 und dem 2. Hannoverschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 zusammengeformt ist, hat unter ihrem Kommandeur, Generalmajor von Zimmermann, im kaiserlich kriegsgeliebten Manöver vor dem Kaiser besonders glücklich operiert. Als am zweiten Tage — 10. September — die feindliche blaue Partei mit der 14. Division des 10. Armeekorps in der Glatze angriff, war es die 19. Feld-Artillerie-Brigade, die den Feind so lange durch Geschützfeuer zurückhielt, bis Generalleutnant Freiherr von Zunder mit der 19. Division (Inf.-Regt. 73, 74, 78, 91) den Feind bei Sibbesen überflügelte und zum Rückzug zwang, obgleich auch auf feindlicher Seite die 14. Feld-Artillerie-Brigade in Aktion getreten war. Der Sieg war für das 10. Armeekorps auch an diesem Tage entscheidend, was in erster Linie dem vorzüglichen Artilleriefeuer der 19. Brigade zu danken war.

Δ Großherzogliches Theater. Jedesmal, wenn an einem Berliner Theater eine bedeutende Novität oder ein durch seine Darstellung hervorragendes Stück erscheint, dann pflegt der Direktor des betreffenden Theaters die Mitglieder sämtlicher Berliner Bühnen zu einer Separatvorstellung einzuladen. Dies war auch bei dem heute hier zum erstenmal zur Aufführung gelangenden Stücke „Der Dieb“, von Henry Bernheim, der Fall. In dem bis zum Olymp hinauf nicht besetzten Saale versammelte sich in den ersten Tagen des Mai ein Publikum, das sich aus den ersten Stücken der Berliner Hofoper bis hinab zu den kunstbegehrtesten Jüngern der Fortschrittlichen zusammensetzte. Wahrscheinlich ein interessanter Anblick, dieses Publikum, das gewiß kritisch zu urteilen im Stande, aber auch begeisterungsfähig war. Das bewies die Aufnahme, die die Berliner Künstler dem „Dieb“ bereiteten. Der Erfolg dieser Separatvorstellung war außerordentlich; er gestaltete sich nach dem 2. Akt, auch dank des Spiels von Rudolph Christians und Claire Wollentin, zu einer spontanen Kundgebung, die dem Siege einer glänzenden Premiere zu vergleichen war. Diese Novität (die übrigens nicht mit dem gleichnamigen Einakter zu verwechseln ist) wird, wie erwähnt, heute erstmalig zur Aufführung gelangen und verdient der Beachtung des Theaterpublikums empfohlen zu werden.

* Die Steuerzettel hatte man im vorigen Jahre um diese Zeit schon längst in den Händen, ja, z. T. schon glücklich bezahlt. Jetzt gehören sie noch zu den schwarzen Leuten, die irgendwo ungenutzt im Dunkel stecken und vor denen die meisten eine berechnete Scheu haben. Einen Monat reichlich wird es auch noch dauern, ehe sie heischend in alle Welt hinausgehen. Eher ist die Schätzung nicht beendet. Sie mocht hier in der Stadt ganz besondere Schwierigkeiten. Nicht so sehr im zweiten Bezirk, als vielmehr im ersten, in der engeren Stadt. Man wird die Ungleichheit des Verfahrens verstehen, wenn man hört, daß allein in der alten Stadt 72 Aktiengesellschaften zu schätzen sind! — Aus dem Lande schreibt man uns: Die Septembertage sind in diesem Jahre wohl für die meisten Steuerzahler unangenehme Tage, denn zum erstenmale wird nach dem neuen Einkommensteuergesetz erhoben und, wie genügend bekannt, haben die Steuerzahler jetzt ein noch mehr einnehmendes Wesen, so daß der Anteil der Steuerzahler die Schuldigkeit bekommt. Wie nun so sie und da verkauft, sollen gewisse Sektare einen Reinertrag von 120—150 M. haben. Wie viel Sektare gibt es aber wohl im Oldenburger Lande, die annähernd eine solche Einnahme sich leisten? Werden doch in der Wärsch Landstollen mit besten Futterweiden höchstens bis zu 100 M. verpachtet! Wie viel Sektare Wärschen gibt es aber, die nach Abzug der Wärschen nur 50—60 M. und vielleicht noch weniger einbringen!

* Naturwissenschaftlicher Verein. Für die in diesem Winter stattfindenden öffentlichen populären Vorträge sind hervorragende Kräfte gewonnen worden. Der erste Vortragende, Universitätsprofessor J. J. Berlin, durch seine Forschungen in der Wissenschaft rühmlich bekannt, wird am Montag, d. 7. Oktober, „Interessante Probleme der Entwicklungslehre (Darwinismus)“ in allgemein verständlicher Weise behandeln. Im November spricht Pastor Stedel-Bremen über: „Wissenschaft und Religion“, im Januar der Zoologe Universitätsprofessor Plate über seine „Forschungsergebnisse auf den Bahamas-Inseln (Westindien)“, mit Lichtbildern. Es folgen dann noch Vorträge von Wilhelm Bälke (ein entwicklungsgeschichtliches Thema) und Professor Dr. Reichard, Geologe an der Berliner Universität (Reisen in Mexiko, mit Lichtbildern). Als Ertrag in Aussicht genommen: Vater Washington S. J. (Aus dem Staate der Vereinigten Staaten) und Dr. R. W. M. E. T.

Direktor des Sendenberg-Museums in Frankfurt a. M. (Aus örtlichen Regionen). Unter diesen öffentlichen Vorträgen stehen wie immer noch Vereinsvorträge in Aussicht. Nichtmitglieder zahlen 1 Mark pro Vortrag. Es empfiehlt sich, die Mitgliedschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins zu erwerben, da die Mitglieder gegen Zahlung des Jahresbeitrags von 2 Mark freien Eintritt zu sämtlichen Vorträgen haben und außerdem zu jedem dieser Vorträge eine Damenkarte zu 50 Pfg. erhalten können. Auch Damen können Mitglieder werden. Mitgliedsanmeldungen wolle man richten an den „Naturwissenschaftlichen Verein“.

Ein Leibrenten-Empfänger wird gesucht. Für Christian Karl Wilhelm Gramberg, 1841 in Seefeld (Oldenburg) geboren, dessen Aufenthalt unbekannt ist, existiert eine Leibrente, die eventuell auch von Erbberechtigten in Empfang genommen werden kann. Anzeigen wegen näherer Auskunft sind an die Polizeidirektion in Berlin zu richten.

Zur Entlassung gelangen bereits gestern nachmittag eine Anzahl Wehrübigen des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, die am Freitagabend hier eingetroffen waren.

Umrechnungsverhältnis für die in der Dollarkwährung auszufließenden Postanweisungen. Vom 1. Oktober ab kommt bei Postanweisungen nach Canada, den Vereinigten Staaten von Amerika, Cuba und den Philippinen das Umrechnungsverhältnis von 100 Dollar = 422 M. 50 A. in Anwendung.

Unter sehr zahlreicher Beteiligung hielt Sonnabend abend der Männergesangsverein „Sängerbund“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem vom Kassierführer erstatteten Bericht sind im letzten Jahre 93 Mitglieder neu eingetreten, so daß der Verein jetzt über 100 aktive Mitglieder zählt. Auch in finanzieller Hinsicht schloß der Verein gut ab, da ein Kassenbestand von 289 M. vorhanden. Am Stiftungsfest des Männergesangsvereins in Rehe beteiligte sich der Verein mit 54 Personen, am Ständeball anlässlich des Geburtstages der Frau Großherzogin mit 65 Mitgliedern. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden sämtliche Mitglieder, bis auf den Notenkassier, wiedergewählt. Der Vorstand besteht jetzt aus Oberrevisor M. D. B. L., Vizeoberrevisor, Güterrevisionsvorsteher Brand, Kassier, Schriftführer, Revisor, Notenkassier, Notenkassier, und Sekretär Wrede, Inventarverwalter.

In die Wahlbewegung zur Erlangung des Frauenstimmrechts wollen, nach dem „Nordd. Volksbl.“, die Frauen des Herzogtums Oldenburg treten.

Ein Passagier des Danabrüder Buges telegraphiert uns: In der Nähe der Station H. e. m. e. l. t. e konnte man heute abend vom Buge, der von Danabrück kam, ein größeres Feuer beobachten. Es brannte ein großes Wauernegehöft.

Ertragte Kadenziehn. Zur Anzeige gebracht wurde eine Frau aus Würgerfelde, die dabei abgefaßt wurde, als sie in einem eigenen Manufaktur- und Konfektionsgeschäft verschiedene Sachen gestohlen hatte. Die Anzeige wurde hauptsächlich deswegen erstattet, weil der Verdacht vorliegt, daß dies nicht die ersten Diebstähle in dem betreffenden Geschäft sind, welche die Frau, die übrigens in sehr guten Verhältnissen lebt, sich zu Schulden kommen lassen hat.

Einem Fahrrod-Diebstahl wurde am Freitagabend ein junger Mann, der bei einem hiesigen Meister beschäftigt ist, auszufließen, indem er ein besseres Rad, welches vor einem Wirtschaftsalafe am Damm stand, in seinen Besitz nehmen wollte. Unschlüssig wurde sein Vorhaben beobachtet, und ehe er davonlief konnte, hatte man ihn erfaßt. Eine wohlverdiente Tracht Prügel mußte er mit auf den Weg nehmen.

Breitstangen und sonstige Belustigungen finden heute anlässlich eines großen Balles im Oldenburger Schützenhof statt. Für die drei besten tanzenden Paare sind schöne Preise ausgesetzt.

„Küßet alles und behaltet das Beste!“ sollte sich jede Dame bei Auswahl einer Moden-Beilage sagen. Darum verlange man, ehe man wählt, erst eine Probenummer des vornehmen, überaus reichhaltigen Weltmodenblattes „Große Modenwelt“ mit hunder Zuchergewichte, Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35, das für nur 1 M. pro Quartal geradezu Unvergleichliches bietet und durch eine vorzügliche Anleitung auch die unerschickteste Dame in den Stand setzt, ihre Kostüme mit geringen Mitteln selbst herzustellen. Dabei findet hier jede Dame nach jedem Geschmack die schönsten und zahlreichsten Kostümbilder, darunter farbenprächtige Korsetts, sowie einen multigültigen Moden-Schnittbogen. Was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Mäßigkeit anbetrifft — der Abonnementpreis beträgt bei vierteljährigem Erscheinen einer jebehalbe ca. 16 Seiten starken Nummer in Großfolioformat nur 1 M. pro Quartal — ist diesen Unternehmern sicher kein anderes an die Seite zu stellen. Alles ist groß angelegt, dem Titel entsprechend. Das Blatt bespricht durchwegs nicht nur mit schönen Bildern das Auge zu bezaubern, es will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite ist der Moden-Schnittbogen und die Lieferung von Extrazutaten nach Körpermaß zum Selbstkostenpreis, sowie die neue Moden-„Praktische“ für die Hauschneiderei“ besonders nützlich. Der große Modenteil mit ersten Pariser Modellen usw., die hochinteressante Moden-„Neuestes aus Paris“, eine reich illustrierte Modenzeitung, der ungemein spannende Roman des beliebten Erzählers Arthur Zapp, „Gros der Sieger“, und eine große Extra-Handarbeitenbeilage usw. zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnenten auf „Große Modenwelt“ mit hunder Zuchergewichte (monatlich genau auf den Titel und Preis) zu 1 M. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probennummern bei ersterem und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Im übrigen verweisen wir auf den der gegenwärtigen Nummer dieses Blattes beiliegenden reich illustrierten Prospekt.

Das Zwischenjahr, 21. Sept. Die Lehrerschaft der hiesigen höheren Privatschule hatte zum Schluß des Sommersemesters in „Grünen Hof“ ein Schulfest veranstaltet. Ehemalige SchülerInnen hatten sich dem angeschlossen und wirkten freudig mit. Allerlei Vorträge in Poesie und Prosa, Musik und Gesang bekam man zu hören. Kurzerlebt Albert Weiz hatte einige kunstvolle Reigen einführen lassen. Namens des Vorstandes des Schulvereins dankte Herr Fabrikbesitzer Brandstätter der Leiterin, Frä. Jürgens, und sprach ebenfalls dem zum Sommerfest schickenden Frä. Andersen für ihre Tätigkeit den Dank aus. Die Stelle von Frä. Andersen nimmt demnächst Frä. Gertrud George aus Freimadde ein. — Herr Weiz wird zum nächsten Schauturnen des Zwischenjahrer Turnvereins auch die Schullerriege führen lassen. Der Tag des Stiftungsfestes wird noch durch Anzeige bekannt gemacht.

ie. Nordenham, 21. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag in der Bahnhofsstraße. Ein neunjähriger Knabe, Sohn des Arbeiters Schröder, kam beim Ausweichen mehrerer sich freuzender Wagen zu unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder eines schwer beladenen Steinwagens geriet. Der Knabe hat schwere innere Verletzungen davongetragen. — Die Zuwegung, zu unserer Krankenhaus, die hier noch sehr primitiv war, hat durch die Legung eines Trottoirs eine bedeutende Verbesserung erfahren. Auch wird die Frontseite des Grundstücks, worauf sich das Krankenhaus befindet, mit einer Mauer umgeben, die mit einem Eisentor geschmückt werden wird. Der große Garten des Krankenhauses, der von sachverständiger Hand angelegt ist und aufs Sorgfältigste gepflegt wird, genährt einen sehr freundlichen Anblick und bietet durch seinen Baumwuchs einen wohlthätigen Aufenthalt für die Krankenbesucher.

M. Neuenkirchen, 21. Sept. Als der Kolon B. hieselbst in diesen Tagen Grummet einführte, fand er in seiner Scheune die Leiche des Tischlergesellen G. L. dehaas. Derselbe war in Arbeit bei einem Meister in Grapperhausen. G. war ein Gelegenheitsarbeiter, vielleicht hat er im Nachhinein in der Scheune geschlafen, ist dann vom Heu heruntergerutscht, jedoch er mit dem Kopfe nach unten hing und hat sich aus dieser Lage nicht befreien können. G. war ungefähr 40 Jahre alt und stammte aus der Gegend von Diepholz.

Nordenberg, 21. Sept. Bei der am 13. d. M. stattgefundenen Hauptstierkörung wurden 13 Stiere vorgeführt. Hieron wurden 6 angeführt und 7 abgeführt. Angeführt sind: „Orkan VIII“ des Joh. Hinr. Stülpberg-Sommelmardermoor, „Drest VII“ des Georg Wente-Oberhammelharden, „Sridel“ des Einar Schröder-Sandfeld, „Tasso“ des Theod. Schröder-Sommelmardermoor-Sandfeld, „Turner“ des H. König-Riesberg, „Thebaner“ des Ernst Meyer-Süderfeld. Die Hauptträmmerverteilung findet am 27. Septbr., vormittags 10 Uhr, in Döbelgöme statt.

Schweres Unglück im Artillerie-Laboratorium. Wilhelmshaven, 21. Sept.

Ein gräßliches Unglück hat sich heute morgen, wie wir bereits kurz meldeten, im Schuppen 10 des zum Artilleriedepot gehörigen Laboratoriums zugetragen. In dem in der Nähe des Observatoriums gelegenen Schuppen werden tagtäglich unter Aufsicht eines Feuerwerkers Zivilarbeiter mit der Füllung oder Leerung von Geschossen beschäftigt. Zu leichteren Arbeiten, wie zur Reinigung und zum Verpacken werden auch Frauen herangezogen. Zur Beschäftigung in den Schuppen des Artilleriedepots werden nur solche Arbeiter zugelassen, die sich durch große Ruhe, Nüchternheit, Zuverlässigkeit und Vorsicht zu diesen gefährlichen Arbeiten eignen. Jeder Arbeiter erhält nach dem „W. Volksbl.“ vor der Einstellung eine genaue Anweisung über sein Verhalten während der Arbeit und wird wiederholt auf die mit dieser verbundenen Gefahren hingewiesen. Es ist selbstverständlich, daß seitens der Behörde alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, um die Möglichkeit eines Unfalls abzumindern. So ist z. B. den Arbeitern das Tragen von Flüssigkeiten während der Arbeit vorgeschrieben. Im Schuppen 10, der nördlich hinter dem Werk- und Gefehntornen, östlich des großen Exerzierplatzes und in der Nähe des Forts Spenns gelegen ist, waren heute morgen im westlichen Teil 11 Personen beschäftigt. Sie hatten den Auftrag, Schrapnells von 15 Zentimeter Kaliber zu entladen — eine Arbeit, die sie schon wiederholt vorgenommen hatten. Kurz vor der um 8.30 Uhr beginnenden Frühstückspause hörte man nur in der Nähe des Schuppens mehrere heftige Schläge, denen eine starke bis in die Stadt hinein hörbare Detonation folgte. Gleichzeitig sah man Rauch und Feuer aus der Südwestseite des Schuppens aufsteigen. Die Ursache der Detonation war eine Explosion eines 15 Zentimeter-Schrapnells, die auch das Klappen der benachbarten Geschosse zur Folge hatte. Die Wirkung war eine furchtbare, 5 Personen wurden getötet, 4 schwer und 2 leicht verletzt. Die Namen der Getöteten sind Arbeiter A. H. R. b. e. d. e. i. n. b. e. r. g., W. i. b. b. e. n. h. o. r. s. t., P. o. t. t. m. a. n. n. (sämtlich verheiratet) und F. r. e. e. (unverheiratet). Schwer verletzt sind die Arbeiter D. n. n. e. n., P. o. g. e. l., F. r. a. u. F. a. h. l. b. u. s. h. und F. r. a. u. W. u. n. d. t., leicht verletzt die Arbeiter D. e. t. t. m. e. r. s. und M. e. n. e. r. Ein Teil des Daches wurde durch den Luftdruck abgerissen und flog im weiten Bogen durch die Luft, die Fenster sprangen flirrend in tausend Scherben. Aus dem benachbarten Schuppen eilten sofort die dort beschäftigten Personen herbei und löschten schnell das Feuer. Andere wandten sich den Verwundeten zu, um ihnen Hilfe zu bringen. Während man sich um sie bemühte, wurden telefonisch Krankentruppen herbeigerufen, welche die Toten und Verletzten dann im Laufe des Vormittags in das Werk-Krankenhaus überführten. Die Entschuldigungsfrage konnte mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden, da den zunächst Beteiligten der Mund für immer geschlossen ist. Soweit bisher festgestellt ist, sind die Arbeiter vorschriftsmäßig ausgeführt worden. Wie stark die Gewalt der Explosion gewesen ist, geht u. a. daraus hervor, daß einzelne Sprengstücke des Schrapnells auf dem großen Exerzierplatz in beträchtlicher Entfernung — etwa 150 Meter — vom Schuppen 10 aufgefunden wurden. Ein in der Nähe des Schuppens stehender Baum hatte durch die Sprengkräfte erhebliche Beschädigungen erhalten. In der Nähe der Unglücksstelle hatte sich bald ein zahlreiches Publikum angesammelt, welches in ernstem Schweigen den Trauerzug der Toten und Schwerverletzten vorüberziehen ließ. Als einer der ersten war der Chef der Marinestation der Nordsee, S. G. z. z. B. i. e. d. e. m. i. t. r. a. l. v. A. l. e. x. a. n. d. e. r., um am Ort und Stelle selbst Erkundigungen über das Unglück einzuziehen. Ueber die persönlichen Verhältnisse der so schnell ins Leben gekommenen wird uns noch gemeldet, daß H. R. b. e. d. e. i. n. b. e. r. g. von 57 Jahren erreicht hat. Er war früher als Rotenwärter in der Großen Kaserne angestellt und hinterläßt Frau und zwei Söhne. P. o. t. t. m. a. n. n. entstammt einer alten ostfriesischen Familie. Er ist 58 Jahre alt geworden. P. o. t. t. m. a. n. n. hinterläßt eine Frau und 6 Kinder, W. i. b. b. e. n. h. o. r. s. t. eine Frau und 4 Kinder.

Die Wildddie im Litteler Fuhrenkamp. (Schluß.) Solzmarier Krumland hat bei der Flucht der Wildddie hier Schüsse abgegeben, sowohl auf Baufen

als auf Dellwisch; er befruchtete, letzterer würde sich im Wald hinter einen Baum stellen und nach einem Schuß abgeben. Einmal hat auch der Kesse von Krumland geschossen. Als Baufen auf ihn anlegte, war Krumland 4-6 Schritt von dem beiden Wildddie entfernt. Krumland hat beim Kaltrufen wohl das Gesehr ein wenig gehoben, jedoch nicht zum Schuß angelegt. Geschossen hat nach seiner Darstellung zuerst Baufen, als der Solzmarier Wiene machte, sich ihm zu nähern. Krumland und sein Kesse haben erst dann geschossen, als die beiden Wildddie flüchteten. Auf diese Feststellung legt das Gericht viel Wert, da es sich darum handelt, ob Baufen gewissermaßen in Notwehr gehandelt hat. Die Mütte Krumlands, als Beweis dafür vorgelegt, in welcher großer Gefahr sich der Solzmarier befunden hat. Der Schuß ist eben oberhalb des Schirms in die Mütte hinein- und oben wieder hinausgedrungen. Es ist entweder mit einer Kugel oder mit Messen geschossen worden.

Der Kesse Krumlands sah, daß der Mann, der an der Wildddie ging (Dellwisch), auf ihn anlegte, er machte deshalb eine leichte Schwärzung und erhielt einen Schuß unter dem rechten Arm. Seine Zoppe zeigt 15 Schußmerkmale auf, ein Kesselposten drang bis auf die dritte Rippe, wo das Geschoss genau befestigt worden; es hindert ihn nicht bei der Arbeit. Zeuge hat genau gesehen, daß beide Wildddie geschossen haben. Bei der Flucht hat Baufen sich noch einmal umgedreht und gedroht, geschossen hat er nicht.

Zeuge Förster Liebig erzählt, ihm sei Baufen von vornherein als Wildddie geschickt worden. Nach seinen eigenen Wahrnehmungen hat Baufen fast stets, zur Jagdzeit und Schonzeit, ein Gesehr bei sich gehabt. Baufen erklärt, das habe er deshalb getan, weil Wildddieweine auf seinen Ländereien so viel Schaden anrichtet hätten.

Zeugin Frau Dellwisch (Frau des Angeklagten) erklärt, ihr Mann habe zwei Patronen mit auf die Jagd genommen, wie viel er mit zurückbrachte, weiß sie nicht.

Lange Zeit erforderte die Feststellung, ob Dellwisch eine Koppe oder eine Kellarine getragen hat. Die beiden Zeugen Krumland erklären nämlich aufs Bestimmteste, daß er eine Kellarine getragen hat, die bei seiner Flucht hin- und herfiel. Dellwisch, seine Frau und andere Zeugen bestreiten das; sie erklären sämtlich, er habe nur ein Jagdret getragen.

Verschiedene Zeugen sagen darüber aus, daß Dellwisch in sehr gutem Ruf gestanden hat. Er war nicht als ein solcher bekannt, der viel auf die Jagd ging, noch viel weniger stand er im Ruf eines Wildddie. Als der Vorfall damals bekannt geworden ist, hat man sich allgemein darüber gewundert, daß Dellwisch einer solchen Tat fähig sein sollte.

Der Staatsanwalt beantragt gegen Baufen eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis, gegen Dellwisch eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 1 Monat Gefängnis.

Der Verteidiger des Angeklagten Dellwisch, Rechtsanwalt Lewe, plädiert wegen des Jagdbergens für eine geringere Freiheitsstrafe, im übrigen beantragt er seinen Klienten wegen mangeldes Beweises freizusprechen. Es sei kein Beweis dafür erbracht, daß Dellwisch Geschosse habe, ebensogut sei es möglich, daß Baufen beide Schüsse abgegeben habe.

Der Verteidiger des Angeklagten Baufen, Rechtsanwalt Krahnüber, tritt dieser Auffassung entschieden entgegen. Es sei erwiesen nicht erwiesen, daß Baufen in Krumland den Beamten erkannt habe, es sei nebliges Wetter gewesen, und die Annahme liege deshalb nahe, daß er die grüne Farbe nicht erkannt habe. Außerdem sei dem Baufen zu glauben, daß er befruchtete, daß er unter der Einwirkung des Schrecks oder in gewisser Notwehr gehandelt habe.

Dellwisch bleibt dabei, daß er nicht geschossen hat. Baufen bestrittet, beide Schüsse abgegeben zu haben. Der Vorsitzende erwidert ihm, es sei doch schätlich, wenn er seinen Kollegen, falls der wirklich nicht geschossen hätte, mit hineinreißen wolle. Baufen erwidert, er wisse nicht anders, als daß er einmal geschossen habe.

Das Gericht zog sich darauf zu einer längeren Beratung zurück, um danach noch einmal wieder die Beweisaufnahme zu eröffnen. Es handelte sich hierbei um die Feststellung, ob Baufen beide Schüsse oder Dellwisch auch einen Schuß abgegeben habe. Die Angeklagten und die Zeugen Krumland werden in ähnlicher Weise aufgestellt, wie es an dem betr. Morgen am Tatorie der Fall war. Der Kesse Krumland erklärt auf das Bestimmteste, daß er von Dellwisch geschossen worden ist, Dellwisch bestreitet das.

Die zweite Beratung des Gerichts dauerte bis 3 Uhr. Das Urteil lautete gegen Baufen auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und auf Einziehung der Jagdgewehre. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Das Gericht war zu dem Schluß gekommen, es sei als erwiesen zu betrachten, daß Dellwisch einen Schuß auf Krumland abgegeben hat.

Briefkasten der Redaktion. H. W. hier. Besten Dank, aber wir bringen den „Schers“ lieber nicht.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Busch, Leitung der Politik, des Reuilletons und Vermittlichen Dr. Alard Hanel, des Lokalen J. Replog. Verantwortlich für den Inseratenteil: Ch. W. d. i. c. k. s. Druck und Verlag von B. Scharf, sämtlich in Oldenburg.

Königl. Preuss. Staatsdruckerei
Seidenhaus Michels & Co.
BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 43-44
Deutschlands größtes Seidengeschäft
woblt solide Seidenstoffe
in seiner Krefelder Fabrik und ver-
sendet Proben von diesen und
anderen erstklassigen Fabrikaten:
Glatts... Meter 1.- bis 8.50 M.
Gemusterte Meter 1.20 bis 15.- M.
sowie Katalog von Seidenwa-
ren, Blusen, Morgenröcken
umgehend und franco

Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe

GROS

VERSAND

DETAIL



Gustav Cords

Seiden-Abteilung

Gegründet 1874.

Grosse Eingänge in allen modernen

Blusen- und Kleiderseiden für Herbst und Winter 1907-8

in grossen Sortimenten

Verlangen Sie meine Muster und den Spezial-Seiden-Katalog.

Grosse Versand-Abteilung. - Kataloge, Muster u. Aufträge von 10 M. an postfrei.

BERLIN W. 8
Leipziger Strasse 30

CÖLN a. Rh.
Hohe Strasse 51

Verkauf einer Landstelle in Oversten.

Oversten. Eine im hiesigen Orte äusserst günstig belegene

Landstelle,

bestehend aus den fast neuen Gebäuden und 270 Scheffeln Acker-, Weide- und Wiesenländereien habe ich unter günstigen Bedingungen mit Antritt zum 1. Mai 1908 zu verkaufen.

B. Schwarting, Aukt.

Die neuesten Besatzartikel.

Posamenten, Plittorbesätze, Stickereien, Borden, Tressen, Blenden, Sammetbänder, Spachtelbesätze, Schnüre und Soutache. - Tüll- und Spachtelstoffe, Valenciennes, Spitzen u. Einsätze, Mull-Spitzen und -Einsätze, Seidene Bänder. **Sammet- und Seidenstoffe** in ausserordentlich grosser Farbauswahl. Besatzknöpfe etc. empfehle zu billigen Preisen.

Georg Harenberg, Achternstr. 20. - Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Meiner verehrten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ich wegen überhäufter Arbeit

Gemahl

nur bis 4 Uhr nachmittags annehmen werde.

Hermann Frerichs, Dampfmühle.



Echt goldene Trauringe

in den modernsten Facons u. allen Preislagen. Ihre nur noch fugelose Trauringe, D. N.-Patent. Diese Dinge springen nie auf u. lassen sich ohne aufzukleben in wenigen Minuten enger oder weiter machen.

Diedr. Sündermann, Langestraße 65.

Stadtmagistrat Oldenburg.

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme von Pflichtenarbeiten wird die Pflichtenstrasse von der Anstalt bis Pflichtenstrasse von Dienststr. 24. September d. S. ab bis weiter für den Wagenverkehr gesperrt.

Sandhatten. Von zwei einmündigen angefaßten Eltern beauftragte ich einen nach Wahl zu verkaufen. J. S. Suberkamp.

Zu verleihen.

Geldarlehen gibt Schlichte. Nehme keine Klustantische. Alia Bachmeier, Cranienburg, Waldstr. 29 Darlehen vorausig. Milke, Cranienburg, Beckstr. 1, 1. Rch.

Anzuleihen gesucht.

Im Auftrage anzuleihen gesucht gegen erste mündelsichere Hypothek: 7000, 9000 und 20000 Mark. Wilh. Stehr, Wilhelmshaven.

Verloren.

Verloren auf der Seilengasse goldene Dienstausszeichnung. Bitte abgeben: Gastwirt Wilschhoff, Kurwidstr.

Miet-Gesuche.

Beamter sucht verkehrsgünstig, noch zum 1. Oktober Wohnung in Preise von 200-350 M. Off. unter G. 95 nach Nebenstr. 2b, unten, erbeten.

Zu mieten gesucht

1 Zimmer, ca. 6x8 Meter, evtl. im Hinterhaus, zwecks Abkühlung wägenntlicher Veranlassungen. Gefl. Angebote unter S. 905 an die Expd. d. Bl. erbeten.

Offenburg. Für eine kleine Familie suchen wir in der Nähe der Stadt zum 1. Oktober d. J. e. Wohnung mit etwas Stallung zu mieten. Preis 200-300 M. Georg Maas & Finckh.

Derrich, Wohnung oder Einfamilienhaus zu lof. od. 1. April d. mieten gel. Off. u. Pferdestr. 2, Zentralheis. erw. Off. m. Preisang. u. S. 883 a. d. Exp. d. Bl.

Anständiger Herr, der viel auf Reisen, sucht baldigt

Wohnung

mit ungenutztem Eingang. Off. mit Preisangabe unter B. 523 an Büttner's Annon-Expd.

Zu vermieten.

3 einj. nett möbl. Zimmer an best. Herrn o. Seidler mit u. oh. Pension zu vermieten. Finkenbör, Alderstr. 31.

Große heile Oberwohnung, 6 Räume, Saarestr. 28.

Zu verm. 1. Nov. od. früher die herrlichst. Unterwohnungen Blumenstr. 26 u. Kai-Allee 36. Ed. Rimmern.

Eleg. herrsch. Unterwohn. mit Sent., 6 Zimmer, der Meuzet entwer. einger. Gas- u. Ballon, zu verm. Hochhausstr. 15.

Möbl. Stube u. Kam., postf. 1. 2. j. Leute. Waffenplatz 7.

Wir haben umständehalber in unserem Neubau an der Adorferstraße noch

1 Wohnung

zu vermieten. Mietspr. 400 Mk. Gebrüder Dehn, Adorferstraße.

Welle Pension. Mühlenstr. 12 l. In verm. Wohn., St. u. K., K., Stall und Gart. Preis 140 Mk. Kronenverlestr. 1.

Sehr möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zum 1. Okt. zu verm. Jakobstraße 7.

Zu vermieten zum 1. Novbr. die herrlich. Unterwohnung mit Garten Alderstr. 11, 7 Räume, Küche u. Anbehör, Balkon, Wode-einrichtung, Gas- u. Wasserleit. Näheres Nichtenstr. 2. oben.

B. v. 1. gr. f. möbl. Wohn- u. Schlafz. od. eine H. Wohnung. Lemberstr. 3.

Zu vermieten auf sofort oder später ein stotgebendes Kolonial- u. Kurzwaren-Geschäft

frankreichshalber. Näheres durch die Expd. d. Bl.

Zu verm. H. Oberwohn. für 1 oder 2 Personen. Näheres G. Wambor, Diernburg, Hermannstr. 15.

Offenburg. Die von der Witwe des Schuhmachereisters D. W. K. e. m. er hier. benutzte Wohnung Almenstr. 4. b ist zum 1. November d. Js. anderweit zu vermieten. Näheres Auskunft erteilen Georg Maas & Finckh.

Auf sofort od. Nov. H. Unterwohnung im Hinterhaus in der Saarestr. Preis 150 M. Näheres Saarestr. 28.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafz. 1. Okt. z. verm. Kurwidstr. 2. Offenburg. Zu verm. Stube und Küche. Sandstr. 69.

Stellen-Gesuche.

Erfahrenes Mädchen sucht leichte Stellung s. 1. Nov., am liebsten, wo Weibfrau gehalten wird. Näheres Brüderstr. 12, von 5-6 Uhr.

Auf sofort f. eine i. Witwe o. b. Familie m. e. Tochter v. 10 J. e. Stelle als Haushälterin i. e. best. bürgerl. Haushalt. Gehalt Nebenlohn, nur angeneh. Stelle erw. Off. u. G. 8. 1150 post. Sage (Distr.).

Junger Mann, 20 Jahre alt, sucht Stellung als Buchhalter oder Revisor. Offerten unter S. 890 an die Expd. d. Bl.

Offene Stellen.

Männliche Arbeiter gesucht.

Städtisches Gaswerk, Oldenburg i. Gr. Gesucht auf sofort ein

Heizer

für meine Dampfmühle. Hermann Frerichs, Dampfmühle.

Expd. Agent gel. Vergüt. ev. 250 M monat. u. m. H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Zur Anhilfe.

Selbständig arbeitende Mohrleger und Installateure gesucht. Vorkenntnisse und Zeugnisabschriften

Städtisches Gaswerk Oldenburg i. Gr.

Wer Athlet u. Ringkämpfer werden oder sich sonst. aktiv. Berufe widmen will, fordere uns sofort hochint. Prospekt durch: Verlag 61, Dresden 22.

Auf sofort 2 Tischler

auf Bau. Joh. Dammann.

Gej. tüchtige Tischler

für Möbelarbeit. B. Friedbe. Hausdiener, welcher auch Vorkenntnisse übernehmen mus, auf sofort gel. Nachfragen in der Expd. d. Bl.

Suche zum 4. Oktober einen Bädergehilfen. D. Bohmann, Adorferstr. 14.

Suche sofort einen Laufburschen nach der Schulzeit. Tebbenjohanns, Markt 3.

Klempner

für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht. Auch kann sich ein Fuhrunternehmer zum Abfahren von Schutt melden. Oldenburger Molkerei u. Maschinenfabrik, Osterstr. 7.

Suche zum 1. oder 15. Oktober d. J. einen zuverlässigen, soliden Knecht. W. Geling sen. Colmar bei Dövelgünne.

Mehrerer Tischler auf sofort für dauernde Arbeit gesucht. Möbelabrik M. Wieggersmann, Welle.

Gesucht zu sofort oder Oster ein freier-Geizling unter günstigen Bedingungen. H. Sommer, Oversten, Saupstr. 14.

Ohnebed. Gesucht für eine hiesige Landwirtschaft ein zuverlässiger Großknecht. Meldungen an H. Karusel, Auktionator.

Für ein hiesiges Engros-Geschäft suche ich einen mit guten Schulkenntnissen ausgestatteten Lehrling.

Inhaber des Einjähr.-Freiw.-Scheins haben den Vorkurs. Otto Wulff, Bahnhöfstr. 18. Auf sofort ein durchein. tücht.

Bautischler

auf dauernde Arbeit. Gebr. Dentmann, Bürgerstr. 18/19.

Gesucht 1 Schneidergejelle

auf dauernde Beschäftigung. G. Bruns, Großknecht.

Laufjunge. Wenzels Seifengeschäft, Langestraße 32.

Gesucht zum 1. Oktbr. ein zuverlässiger Müllerergeselle, der selbständig arbeiten kann; für meinen Salinis-Solländer mit Windrose und Motor. Lohn monatlich 50 M. bei 14stündiger Arbeitszeit. Arnold Vorhers, Mangenhütten. Arnold Vorhers.

Gejelle.

H. 2. Stum, Bäckermeister, Giesfeld.

Weibliche.

Gej. ein ordentl. Stundenmädchen. Steinweg 3. oben.

Al. laub. Mädch. 1. l. Hansw. lof. gel. Näb. Blumenstr. 40, oben.

Suche zum 1. November ein junges Mädchen zu einem Dienstmädchen. Frau Viktor Stoh, Finkenbörchen bei Bever.

Gesucht zum 1. November für meinen besseren Haushalt (zwei Personen) ordentliches Mädchen für häusliche Arbeiten. Off. u. S. 903 an die Exp. d. Bl.

Gesucht nach Bremen.

Gebildetes, einfach erzogenes junges Mädchen findet Gelegenheiten, sich im Haushalt auszubilden. Pensionpreis 300 M. Offerten unter B. 3277 an Wilhelm Scheller, Annoncen-Expediton, Bremen.

Ein erfahrenes Mädchen,

welches kochen kann, bei gutem Lohn. Und ein jüngerer von 14-16 Jahren. Frau Maas, Bremen, Minienstr. 15.

Gesucht eine Frau zum Reinigen der Küche.

Monatlich 12 Mk. Rüdewusch, Johannisstr. 2.

Mädchen

ge sucht auf gleich oder Novbr., welches im Nähen und Hausarbeit nicht unerfahren ist. Frau Gubold, Langestr. 19.

Barel. Auf sofort für ein erfrantles Mädchen. S. Weisels, Expedieur.

Gegen guten Lohn gesucht 1 tüchtiges Mädchen

auf Mai 08; ein geübter kleiner Knecht für Haus- und Gartenarbeit auf sofort oder später. W. S. Aarak, Poststr.

Gesucht 2 Lehrfräuleins

für den Laden. Theodor Meyer, Schüttingstr. 8.

Junges Mädchen

fürs Geschäft gesucht. Osterstr. 4. Carl Mel.

Gesucht zum 15. Oktober ein tüchtiges, durchaus zuverlässiges Küchenmädchen. Ev. Mädchenheim, Delmenhorst.

Gesucht zum 1. Oktober ein tüchtiges Küchenmädchen

bei 300 M. Lohn jährlich. Weijer's Restaurant, Bremen, Katharinenstr. 33.

Weibliches Hauspersonal

jeber Art findet unentgeltlich entsprechende Stelluna durch den Hamburg. Hausfrauenverein, Lombura, H. B. G.-Str. 57 l.

Gej. 1. od. 15. Okt. ein junges, fräutiges, besseres Mädchen mit gut. Zeugn., das etwas kochen kann, geg. gut. Lohn in ein feines Tischrestaurant für 2. Küche. Offerten an Fr. 2. Stopp, Kapellenstr. 28, Wilsbuden.

Gesucht für einen herrschaftlichen Haushalt zum 1. Novbr. eine andere, durchaus perfekte Köchin. Georg Seebach, Gejeimünde, Döstr. 6.

Per 1. November wegen Verheiratung des jetzigen ein affur. Mädchen für mittleren Haushalt. S. Johannes, Bremen, Wulstr. 66, ab Postallee.

Affurates Mädchen s. 1. Nov. Motzenstr. 15.

Zwei zu Osnabrück an der
Cloppenburg Chaussee belegen
nene Häuser
mit großen Gärten
habe ich in Auftrag unter günstigen
Bedingungen bei geringer An-
zahlung **sehr preiswert** zu ver-
kaufen.
Von den Gärten lassen sich
gute **Beaplätze** abtrennen.
Heinrich Westing,
Langestraße 57.

Habe zwei **Eichenstämme**, 7,50
u. 4,50 Mtr. Länge u. 0,40 u.
0,50 Durchm., im vorigen Winter
gefällt, zu verk., dieselben sind
gesund u. gut. **W. Egeling sen.,**
Golmar bei Döhlum.

1 Mk. 50 Pfg.
kostet ein Portemonnaie a. einem
Stück Nindler gearb. Zinnen-
taische mit Rohrvergoldung.
Heinrich Westing,
Gallerstraße **Wottenstr. 20.**

Ich habe einen sehr guten
Stutzstapel
für fremde Rechnung billig zu
verkaufen.

G. Klapproth, Langestr. 10.
Ein n. Manufaktur, Kolonial-
u. Kurzwarengesch. a. d. Lanbe
ist anderw. Untern. halb. z. verk.
Neue Geb. Gest. Off. u. Log. d.
Berm.verb. erb. u. S. 889 d. Exp.
Zu verk. 4 kupp. Pumpen m. meßf.
Kr., f. g. w. neu. Bürgerrechtsh. v.

Eichholz & Co.

Langestr. 45.

SPEZIAL-GESCHÄFT



in Passementieren, Spitzen, allen Besatz-Artikeln
und Seidenwaren, Filet-Stoffe in Tüll u. Spachtel
für Blusen u. Roben passend. Reichste Auswahl in
Gürteln, Gürtelschlössern, Schnallen und Knöpfen.
: : : Handschuhen, Echarpes und Schleifen. : : :

Eingang von Herbst-Neuheiten.

J. H. Böger,
Oldenburg,

Achternstr. 17. Fernruf 389.

**Lieferungen von Betten,
Bett-, Leib- u. Tischwäche**
trotz fortwährender Preissteige-
rungen noch zu alten, billigen
Barpreisen.

Bestellungen erbitte ich, um
pünktlich und abgelos liefern zu
können, möglichst frühzeitig.

Hamburg
* jetzt Grindelallee 53
* **Dr. phil. Goldmanns** *

Einjährigen-Institut
Oktober Beg. d. Wintersemest.
37 Schüler bestanden 1908.
36 Schüler bestanden 1906.
23 Rhon im 1. Halbjahre 1907.
V. dies. 96 Schülern
waren vorgebild. gewesen:
45 i. Volksschulen, 51 i. höh.
Schulen.
Prospekte auf Verlangen.

Unterricht
wird erteilt in Buchführung,
sämtlich. Handelswissenschaften,
deutscher und engl. Korresp. u.
Näheres Mittheil. 6 L.

Geprüfte erfahr. Lehrerin
erteilt gründlichen Unterricht in
allen Schulfächern, auch in der
englischen und franz. Sprache u.
überarbeitet von Schülern der
Oberrealschule. Gute Zeugn.,
vorzählg. Empfehlungen. Off. u.
S. 901 a. d. Exp. d. Bl.

Von der Reise zurück.
Dr. med. Hügel.

Bremer Stadttheater.

Montag, den 23. Sept. „Der
fliegende Holländer“. Anfang
7 1/2 Uhr.

Dienstag, den 24. Sept. Bei
aufgehoben. Abonnement. Ge-
spiel. Valborga. Soerdtromm.
Zum ersten Male: „Solange“.
Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, den 25. Septbr.
„Abhiller“. Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, den 26. Sept.
Einmaliges Geispielspiel
Linos: „König Lear“. Anfang
7 Uhr.

Freitag, den 27. Sept. „Der
Hörsner“. Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag, den 28. Septbr.
„Die Hamburger“. Anf. 7 Uhr.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 22. Sept. 07.
4. Vorstellung im Abonnement.
Freiwillig haben keine Günsti-
ger. Novität! Zum ersten Male:
„Der Dieb“.

Ein Stück in 3 Akten von S.
Bernstein. Deutsch von R.
Sother. Aufführung 6, Ein-
satz 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 24. Sept. 07.
5. Vorstellung im Abonnement:
„Der Dieb“.

Ein Stück in 3 Akten von S.
Bernstein. Deutsch von R.
Sother. Aufführung 7, An-
fang 7 1/2 Uhr.

Heiratsgesuche.

Witwer, 34 Jahre, Handwerker,
wünscht sich wieder ver-
heiraten mit Jrl. oder Witwe im
Alter von ca. 30 Jahren, Ver-
mögen nicht erforderlich. Gef.
Off. wenn möglich mit Bild, unt.
S. 904 an die Exped. d. Bl. Ver-
schwiegenheit zugesichert.

Verirr! Mehrere Tamen mit
Perm. u. 5-500 000 Ml. wünsch.
sich rasch zu verheir. Beliebigste Ge-
heiß f. heiratstust. Verren i. Stand.,
u. a. ohne Ver. Eins. Verrenang.
an Schlesinger, Berlin 18, gemitt.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeigen.

Am 18. d. M. starb in
Druckhausen b. Oldenburg,
wo sie zur Erholung weilte,
meine liebe Mutter,
Schwester, Schwägerin u.
Tante Helene Sonnwald,
verm. Gelsens, im 87. Le-
bensjahre, welches hiermit
zur Anzeige bringen die
trauernden Angehörigen.

P. P.

In unserer permanenten Ausstellung für Kunst und Kunst-
gewerbe sind ausser einer Kollektion neuer Bilder einige
moderne Wohnungseinrichtungen (Speisezimmer, Musikzimmer,
Salon usw.) für nur kurze Zeit ausgestellt.

Um regen Besuch der ständigen Ausstellung wird ge-
beten.

Freie Besichtigung: Werktags 10 bis 6 Uhr, Sonntags
10 bis 2 Uhr. Heute (Sonntag) von 10-6 Uhr.

Kunstgewerbliche Werkstätten Oldenburg
Bahnhofstrasse 5.

A. Wiechmanns
Haarenstr. 32

Lesemappen.

Eintritt jederzeit

Gelegenheitskauf!!

3 elegante Garnituren, je
1 Sofa, 2 Sessel, sollen weil
Ueberzüge nicht nachlieferbar,
an erst billig abgegeben werden,
sonst ein **eigen Buget** billig.

F. Dey,
Möbel- und Dekorationsgeschäft,
Kurewischstraße 25.

Damen-Frisier-Salon.



Achtung! Zwetschen. Achtung!

Am Dienstag, den 24. trifft eine Ladung **große Thüringer
Ginmadzwetschen** ein, welche zu den bekannt. billigsten Preisen
bei größerm sowie kleinem Quantum am **Stau bei Reines
Hotel** verkauft werden. Bestellungen werden jetzt entgegen-
genommen bei

H. Schierenbeck,
Obst-, Gemüse-, Wild-, Geflügel- u. Süßfrucht-handlung,
Haarenstr. 19.

Appetit u. Verdauung fördert
MAGGI's Würze. Von ärztlichen
Autoritäten
Gesunden und
Kranken em-
pfohlen. Stets vorrätig bei
L. Fasch, Flora-Drogerie, Schüttingstr. 7.

Technische Akademie Berlin
(vorm. Technikum Electra) SW. 68, Markgrafenstrasse 100.
Elektrotechnik. Maschinenbau.
Staatl. Aufsicht. - Lehrfabrik. - Ing.-Diplom.
Prospekte frei.

Beaplätze

am Brinneslinweg, Damenkamp-
straße und Hauptstraße in Ober-
ten preiswürdig zu verkaufen.
B. Schwarting, Coerßen,
Auktionator.



L'estomac
von Dr. med. Schrömbgens.
Vertrieb:
Herr **Joh. Woltje,**
Oldenburg, Steinweg 3a.

Immobilienverkauf.

Wir haben Auftrag, die
an bester Geschäftslage
belegene **Wohnung**
Kurewischstr. Nr. 2,

bestehend aus dem zu zwei
Wohnungen eingerichteten
Wohnhause mit einem
kleinen Garten, zu ver-
kaufen.

Termin zum Verkauf
ist angelegt auf
Mittwoch,

d. 25. Sept. 1907,
nachm. 6 Uhr.

in Kramer's Restaurant
hier selbst, Haarenstr. 38.
Das hinter dem Wohn-
hause belegene Buch-
druckerhandlung ist vom
Verkauf ausgeschlossen.

Der größte Teil des
Kaufpreises kann gegen
Hypothek stehen bleiben.
Rud. Meyer & Diekmann,
Zu verk. ein größerer Schrank
mit Werten (fast neu).
Donnerstweckstr. 67.

**Champon-Apparatische. Haar-
Trocken-Apparat mit warmer
u. kalter Luft. Weibliche Pedien.**
Kurewischstr. 2a, 3. Haus n. Hotel
zum Graßen Anton Günther.
W. Grönke, Friseur u. Perücken.

Starke halbe Maß-

Lorpförbe

von 3,75 M an
empfehlen

Hinderiko Beening,
Änherer Damm 23.

Faltencröße werden eingelegt.
Bahnhofstr. 7.

F. G. T. O. Osternburg
Am Sonntag, den 22. Septbr.,
feiert die Loge für des Volkes
Wohl ihr

1. Stiftungsfest,
verbunden mit Aufführungen
und **BALL,**
wogu Freunde und Gönner herz-
lich eingeladen werden.

Mittar 60 M. Eintritt.
Willi Hindemann, Der Vorstand.

Verein Jugendschutz.
Mitglieder-Versammlung am
Mittwoch, den 25. Sept., 8 1/2 bis
5 Uhr, in Güters Restaurant am
Wall.

Hegeler & Ehlers,

Großh.: 309. Hoflieferanten,
Oldenburg i. Gr.,

mit handelsgerichtlich eingetragenen Zweig-
geschäften in

Bremen u. Bremerhaven.
Vertr.: Hannover, Hamburg usw. usw.

Eigene kunstgewerbliche Werkstätten
für modernen Gehäusbau.

Modes.

Zeige hiermit den Empfang der **Neuheiten** für
die Winterfajson an und empfehle dieselben in schöner Auswahl.
Amalie Decken, Gaststr. 2.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Gründlich. Unterricht in
Schönschreiben.**

Beginn jederzeit,
einfach u. dopp.
Buchführung,

**Korrespondenz und
Kontorarbeiten, Steno-
graphie, Maschinen-
schreib.** (3 Maschin. versth. Syst.
für Damen u. Herren (getrennt).
Sicherer Erfolg. - Geringes
Honorar. Lehrpläne kostenfrei.

W. Riemann,
Ziegelhofstr. 78 b.

Die schönste Dame

:: verliert ::

wenn sie mit Mitleidern, Haut-
röte, Fiedeln etc. im Gesicht be-
lastigt ist. Der Gebrauch von
Zollin-Creme und Zollinseife,
eine moderne Glitte-Spezialität
für verlässliche Hautpflege, be-
seitigt diese Uebel schnell. Aus-
schließlichlich in dem Med.-Drogen-
Geschäft

Apoth. Erich Sattler Nachf.,
Zuh.: Apotheker Th. Starandt,
Haarenstr. 44. Fernruf. 356.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger
„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 4.

Sonntag, den 22. September 1907.

3. Jahrgang.

Das stille Haus.

Liegt ein stilles Haus im Grün,
Kreuzen leuchten drum ein rotes Band,
Hohe Sonnenrosen lehnen
An der Wand.

Gest der müde Tag vorbei,
Sinkt der Abend still und wunderbar,
Glänzt durch Scheiben und Geranien
Helles Mädchenhaar.

Spähe durch den Schloßborn still
Nach dem sonnengoldnen Widerschein,
Kuß als müßte hier der Garten
Meiner Sehnsucht sein . . .

Willy Goltz.

Das Schicksal des Ruhmes.

Aus der Philosophie des Negativen.

Seit meinen Jugendtagen liegt mir ein stolzes Wort im Sinn. Schiller löst es im Siegesfest den Sohn des unsterblichen Achilles sagen: „Von des Lebens Gütern allen ist der Ruhm das höchste doch; wenn der Leib in Staub zerfallen, bleibt der große Name noch.“ Ein gewaltiges Wort, und dennoch ein trügerisches Wort! Denn nichts auf Erden ist tragischer als das Schicksal des Ruhmes.

Es ist durchaus notwendig, daß wir gleich zu Anfang unserer tiefgründigen Unternehmung zwei wesentliche Arten des Ruhmes unterscheiden, den zeitlichen Ruhm, den man verkleinert auch wohl Tagesruhm genannt hat, und den Nachruhm, den die Voten den unsterblichen Ruhm zu nennen pflegen, in der Erwartung, daß sie ihn jedenfalls erhalten werden. Armeelige Narren, sie verdienen es, nach ihrem Tode das Schicksal ihres Ruhmes zu erleben!

Gut, daß das Genie niemals weiß, was der Nachruhm wert ist! Konnten Dürer und Rembrandt ahnen, daß die Gemälde und Skulpte, die ihnen zu Lebzeiten nur das trodene Brot lieferten, in späteren Zeiten Hunderttausende wert sein würden, so hätten sie sie nicht nicht gelächelt. Weshalb hätten sie sie auch idasson sollen? Etwas um den Verlust fluger Kunstschänder zu berechnen? Das ist ein Gedanke, in dem überhaupt alle Schaffensfreude erriert. Zudem ist es ein eigen Ding um die Werte der bildenden Kunst. So lange sie vereinzelt sind, ist es möglich, daß einzelne Seelen sich an ihnen erfreuen. Aber was ist ihr Schicksal? Schicksalweise werden sie zusammengekauft und dann in eine grauenvolle Auktionenstadt gepackt, die man Museum zu nennen pflegt. Da erdrücken sie sich gegenseitig, bis alles Leben heraus ist, und die Menschen, die hineinkommen, sehen nichts, aus Angst, daß sie nicht alles zu sehen kriegen. Wenn sie glücklicherweise heraus sind, sind sie mehr tot als lebendig und gehen fürder nie mehr in eine solche Auktionenstadt hinein. Dennoch gibt es Menschen, die in einem solchen Verkauf der Kunst besser hemandert sind, als in ihrer eigenen Tasche; sie haben das alle im Kopf. Weil aber die menschliche Natur es verlangt

daß sie es wieder los werden, tun sie es in dieleibige Bücher hinein, und darin ergeht es den Kunstwerken noch schlimmer als im Museum selbst. Dort werden sie dermaßen zerhaben und zerstoßen und schließlich gemacht, daß jeder Dummkopf einseht, daß sie auch gar nichts taugen und es eigentlich schade ist, daß nicht die großen Herren Kunstgelehrten selber die Werke gemacht haben. O armer Ruhm, o du mißhandelte Unsterblichkeit!

Noch schlimmer ergeht es jenen, die da Gedichte und Dramen und Romane geschrieben haben. Diese sogenannten Kunstwerke kommen entweder in die Theater, in die Leihbibliotheken oder in die Schulen hinein. Erscheinen sie auf den Brettern, so werden sie von den Mimen oder von den Kritikern umgebracht, auf jeden Fall erminde sie aber durch ihren klässigen Anbau das Publikum, daß es in den sonstesten Schlaf verfällt. Das Ende des Ruhmes in den Leihbibliotheken ist ganz traurig; auf den Händen lammt sich oben so viel Staub, daß Antiquare ihren Bruder zweimal damit hätte bestaunen können. Aber dies alles will nicht sagen gegen das Schicksal der Unsterblichen in den Schulen. Da wird ihre Werke g r n d l i c h behandelt von den schwächsten Subjekten, die Gott am Nimmermittwoch erschaffen hat, von den Schulmeistern. Jeder Satz wird dermaßen zerstückelt, daß kein Gedanke und kein Gefühl mehr ganz bleibt; da geht alle Größe rettungslos in Trümmer, und schließlich wird alles von der unüberwindlichen Macht der Methode zu Staub und Asche zerstampft, darauf in Strömen eine Moral herausgepreßt und endlich das, was übrig bleibt, zu Aufsathtemen umgeformt. Und damit noch nicht genug! All der Müß des Ruhms und der Unsterblichkeit wird unerbtlich in den löcherigen Gedächtnisfalten eingeschauelt, und so allerletzt setzt man ein sogenanntes Examen an, um nachzusehen, ob auch noch etwas darin ist — es ist dann aber immer leer. Darüber kriegt ein ganzes Kollegium eine grenzenlose Wut und wundert sich, daß es in der Welt so viel unfähige Menschen gibt. Die armen eplegaten Schüler dagegen schwören Rache und wollen fortan nichts mehr von Homer und Sophokles, von Goethe und Schiller wissen. Das ist das Ende des Ruhmes in der Schule. D, es geht nichts über die Leiden der Unsterblichkeit!

Aber es kann dem Ruhm noch Schlimmeres passieren. Er kann direkt erschlagen und in ein feineres oder ebernes Grab gelegt werden, und dieses Grab ist das sogenannte Denkmal. Wenn einer erst sein Denkmal kriegt hat, dann glaubt man alles getan zu haben, was man ihm schuldig war. Dann ist er geliebt, dann wird er rettungslos vergessen; man könnte auch sagen, in jedem Denkmal werde der Ruhm des betreffenden Opfers einfach hingerichtet, wie das zum Beispiel in Berlin geschehen ist, zuweilen auf Befehl, zuweilen aus Rache und sehr häufig aus Begeisterung. Nichts ist amüsanter als die Geschichte eines Denkmals. Es liegt der Welt schwer auf der Seele, daß sie zu seinen Lebzeiten das Genie gekriegt hat oder es verunglückt ließ. So will sie nun die Tat sühnen und läßt die Verbetrommel rühren und sammeln; wenn aber das Sammeln nichts nützt, so ver-

anstaltet sie eine Lotterie, und dann kommt auf jeden Fall genug zusammen. Nur sollte man dem Genie vom Genie ein Denkmal setzen lassen, dann könnte es noch erträglich werden. Aber nein, das geschieht nicht; das Genie wird ganz einfach dadurch ausgeschaltet, daß man einen Preisbewerb veranstaltet, und weil dabei das Stollegium der Klugen urteilt, findet man selbstverständlich den Dümmlsten heraus. Der kriegt das Denkmal zu hauen und zu bauen und wird dadurch unfehlbar zum Schärfrichter des Ruhmes. Man sagt, ich übertriebe. Uebertreibe ich wirklich? Holtet Umschau, ihr Zweifler, Umschau in dem lieben neuen Deutschen Reich; da werdet ihr das alles bestätigt finden und trauernd ausruhen: „Ja, du hast recht, unser Vaterland ist jetzt wirklich ein Kirchhof des Ruhmes!“ Und diese Grabsteine auf den Gräbern des Ruhmes, sie sind nichts als die Abgesägten der Spaten. Kein Einheimischer sieht sie an, und kommt ein Fremder vorbei und fragt: „Wer liegt darunter?“, so bekommt er die Antwort: „Ja, das kann ich Ihnen leider nicht sagen, mein Herr. Warten Sie, bis das dreihundertjährige Jubiläum ist, dann wird's in der Zeitung stehen!“ D, es ist traurig, das Schicksal des unsterblichen Ruhmes, daß er von 50- und 100jährigen Jubiläen leben muß!

Nein, es hat wirklich keinen Zweck, sich zu schämen wie ein Klane, um nach dem Tode das Kleid der Herren zu tragen! Lieber zu Lebzeiten berüchtigt sein! Da hat man doch selber seine helle Freude daran, und dazu ist der Ruhm wie eine gute Kuh; man kann ihn melken und bekommt Milch und Butter. Ja, es ist wirklich etwas Reelles um den Ruhm der Klantental und Kadelburg! Sie wissen ganz genau, daß sie nach ihrem Tode nicht ausgehauen werden, aber ihr Name ist wie die Milch von Hunderttausenden Klähen, ihr Ruhm ist mehr als der Ertrag von Hundert Molkereien. Das ist begehrenswerter, das ist gesunder Ruhm! Aber etwas Fatales ist doch dabei. Er ist zwar gesund, aber er dauert nicht lange. Seine Erzeuger haben ausnahmslos das Schicksal, daß sie ihn überleben, und das ist sehr unerquicklich, das ist ein Vexierjüngling, der einem die Leber zertrifft wie der Geist des Prometheus.

Nein, das Beste ist, gar nicht berüchtigt zu sein, sondern ungekannt dahinzuziehen in dem großen Jung der Menge. Nicht aufzufallen, das ist der schädbare Grundlag der Glücklichen. Wer nicht auffällt, der wird nie von Gefassungen demoren, nicht in den Schmutz getreten, nicht verhöhnt und nicht gekrenzt. Wer nicht auffallen will, der ist genügung und hat nicht zuviel und nicht zu wenig, aber er hat genug. Kurz und gut, wenn man damit das Glück hat, nicht geboren zu sein, so soll man sich damit zufrieden geben, keinen Ruhm zu besitzen.
Georg Mueller.

De Kumpaniebestichtigung.

Ein trorige Geschicht von August Hinrichs-Oldenburger.

Beh, ist mein, daß mugg so na Hiern hentogän. Dor keem denn de Lieb näger, wor Ezzellenzen, de Herr kummanbeerende

Aus der dänischen Zeit.

Bilder und Skizzen von Emil Weinert.

(Nachdruck verboten.)

3. Das Volk in Brauch und Sitte.

Es war ein derbes, gemüthliches Geschlecht, das des 17. und 18. Jahrhunderts. Man liebte es, in reicher Tracht zu erscheinen, und ließ bei festlichen Gelegenheiten etwas drausgehen. Das sieht man an den Kleiderordnungen und an den zahlreichen Verfügungen, die sich mit den verchiedenen „Bieren“ beschäftigen, deren Zahl groß war. Man feierte Fingling, Falmachts-, Mai-, Trüffel-, Nads-, Renters-, Schaf-, Amnen-, Heu-, Haus- und sogar Wildbiere. Damit ist die Reihe aber noch nicht abgeschlossen, denn in einer königlichen Verordnung, die solche Festlichkeiten verbietet, wird noch auf andere „bergleichen Vettelbiere und Saufgeloge“ hingewiesen.

Mit ganz besonderer Feierlichkeit wurden die Hochzeiten gefeiert. Der Brautstand war kurz, bald nach der Verlobung, die im Weissen des Geistlichen vollzogen wurde, erfolgte die Vermählung. Dann galt es zu zeigen, daß man etwas draufsehen lassen konnte. In einzelnen Landesteilen, so auf dem Ammerlande, hielt man doppelte Hochzeiten ab, indem man sowohl im Hause des Bräutigams als in dem der Braut feierte, wogegen sich eine scharfe Verordnung der Regierung wandte. Die Dorfbevölkerung begleitete den Festzug bis zur Kirche und einmal um diese herum. Die Hochzeitsgäste luden und tranken, und hier und da wurde der Jung mit Klantenschiffen begrüßt. Am Hochzeitsheute ging es hoch her. Ob die Gegenwart des Geistlichen, der verpflichtet war, vor und nach dem Hochzeitsmahle ein Gebet zu sprechen, in allen Fällen in der würdigen Weise mächtig gewirkt hat, kann billig bezweifelt werden, denn die Klagen über Sauf- und Buhllieder verflummten nicht. Eines schwierigeren Stand hatten die Musikanten, die zum Tanze aufstellten. Die Hochzeitsgäste machten von dem Rechte, einen Tanz zu bestellen, fleißig Gebrauch. Pflügte sich nun einer zurückgelegt oder nicht gebührend beachtet, so gab es leicht Streit. Deshalb hatten die Spielleute einen „Schieferstein“ vor sich liegen, auf dem die Tänze in der bestellten Reihenfolge vermerkt waren. Der Organist, oder, falls dieser nicht anwesend war, der älteste der Musikanten, hatte die Aufgabe, auf Innehalten der richtigen Reihenfolge zu achten.

Der Ton, der auf solchen Festen herrschte, war äußerst derb. Davon zeugen die verschiedenen Hochzeitsgeschichte, von denen eine große Zahl auf uns gekommen ist. Sie führen uns fast sämtlich

in Postorenhäuser und in die Häuser höherer Beamten. Was da an Verheerungen und Unzüchtigkeiten in hoch- und plattdeutscher Sprache von Freunden des Bräutigams geleistet wird, das ist größtenteils der Art, daß sich eine Wiedergabe an dieser Stelle verbietet.

Ein interessanter Brauch war der, daß die Braut in vielen Gegenden einen kunstvollen Kranz trug, der von der Kirche gefertigt wurde. In der Stadt Oldenburger gab es drei Sorten Kränze, die auf Hochzeiten 1 Taler, 48 Grote oder 24 Grote kosteten. Im Jahre 1676 hören wir, daß der Kranz als belohnende Schenkung einige „feine Steine“ erhielt und daß man 60 Ellen Silberband, die Elle zu 2 1/2 Grote, anschaffte. Evident dieses Bandes wurden hinten am Kranz befestigt. Auch Privatleute stellten kunstvolle Kränze zur Verfügung, es wurde aber bei Strafe verboten, sich ihrer zu bedienen. Um das Jahr 1720 war der Brauch, die Braut an ihrem Ehrenzuge mit einem Kranze zu schmücken, der im Besitze der Kirche war, in Oldenburger nahezu verschwunden. Wir hören die Klage, daß „es stadtfundig ist, daß fast gar keine Kränze mehr gebraucht werden, sondern mehrteilens ein jeder von Nosmariensträußern etwas zusammenbindet, weshalb für die Kirche profitabler wäre, wenn die Kränze und dabei feine Perlen verkauft und die Gelder jinsbar belegt werden“. Das Schicksal der Kränze war beigestellt. 1722 wurden sie nach Bremen geschickt, um hier von Goldschmieden und Kennern geschätzt zu werden, und das Jahr darauf wurden sie für 37 Taler, die Perlen außerdem für 18 Taler, verkauft.

Wie die Hochzeiten, so sollten auch die Kindtaufen in der Kirche abgehalten werden. Aber man sah sich bald veranlaßt, dies Gebot einzuschränken. In der Mark war die Wege einen großen Teil des Jahres hindurch nicht zu passieren, was das heutige Geschlecht sich allerdings nur schwer annehmen kann. So mußte man denn für diese Bezirke eine Ausnahme machen, und das hatte wieder zur Folge, daß man sich auch den Witten der Oldenburger und Delmenhorster gegenüber nicht ablehnend verhalten konnte.

Feierlich waren auch die Begräbnisse. Zwischen 12 und 1 Uhr mittags kam die Leiche auf dem Kirchhofe an. Nachdem der Satz verlesen war, hielt der Geistliche die Leichenpredigt, an die sich das Verlesen der Personalfest schloß. Es war streng verboten, den Verstorbenen über die Gebühr zu loben, doch sah man es gerne, wenn etwaige Vernachlässigungen an Kirche, Schule und Armenverwaltung besonders aufgeführt wurden. Die Totentränke wurden in der Kirche aufgetragen, wofür eine bestimmte Abgabe gezahlt werden mußte, deren Höhe sich nach der Stel-

lung der Familie richtete: der Bauer bezahlte 1 Taler, der Adier 1/2 Taler. Während der Trauerzeit wurde häufig ein Kleiderluzus entfällt, der Veranlassung zu oberflächlichen Verordnungen gab. Schon damals ludte es der Bauer den Städter gleich zu tun und griff begierig die Moden auf, die in Oldenburger herrschten. Die Oldenburger wieder blühten nach Bremen, das damals auf alle Verhältnisse unseres Landes einen großen Einfluß ausübte.

Nach in der Mitte des 18. Jahrhunderts (1752) erließ eine Verordnung gegen den übertriebenen Luxus in der Trauerkleidung. Es wurde namentlich genau die Art derselben festgelegt. Als Eltern und Großeltern betrauert wurden, da wurde folgendes erlaubt: Die Männer konnten tragen 3 Monate schwarze Kleidung mit lodenen Knöpfen und Knopflöchern, bis an die Taille, wollene Strümpfe, schwarzangelaufene Degen und Schabbes, Kammertücher, schwarze Schuhe, Kammertuchhalsstücker und Manschetten mit einem breiten Saum, auch Neureuen auf dem Rock und Kamisol. Diese Neureuen durften aber nur die Angehörigen der drei ersten Klassen der dänischen Rangordnung tragen. Für die beiden folgenden Monate galt folgendes: Schwarze Kleider mit lodenen Knopflöchern ganz herunter, wollene Strümpfe, schwarz angelaufene Degen und Schmalen, Kammertücher, Halsstücker und Manschetten mit einem schmalen Saum. Im folgenden Monat trug man schwarze Kleider mit seidenen Knöpfen und Knopflöchern, seidene Strümpfe, goldene, silberne oder andere metallene Degen und Schmalen, Reißlich-halsstücker und Manschetten, gestickt oder von Spitzen. Die Kleidung der Frauen durte folgender Art sein: In den ersten 3 Monaten schwarze, ungepinpette Kleider, die Graunore zurückgestrichen, mit breitem Saum und gestühter Schünippe sowie Kammertuchmanschetten. Einen Monat trug man denn schwarze, seidene Kleider mit einer schwarzen Frontange und schmaler Schünippe, einen zweiten Monat Kammertuch mit Franzen, zwei Wochen lang schwarzseidene Kleider mit Spiegelstirn und Baden und die letzten zwei Wochen schwarze oder schwarz und weiße Kleider mit Spitzen.

Wenn man solcherart den Kleiderluzus einschränkte, dann kann man sich ungefähr vorstellen, welcher Staat damals entfällt wurde.

Aller Verbote ungeachtet, blieben die „großen“ Hochzeiten und die „Biere“ in der Mode. Das sieht man daran, daß noch am Ende der dänischen Zeit (1769) eine Bestimmung erging, die die Zahl der Hochzeitsgäste genau festsetzte. Hausleute auf der West, die ein „volles Erbe“ besaßen, oder solche in der Mark, die eine Stelle von 60 Jüd hatten, durften 10 Käufer haben. Je

General, herkommen wull, um sid dar is na umtoeten, wo dat mit us stunn, un off wi in de Grundelemente van de Kriegs-kunst all wat inweicht weeren. Wrens wenn een dor son Grefzelen über den Dals kummt, dat is man nich son eufachen Kram, un Dag for Dag wurd nu rüst darto, bet dat wi haben un unnen un huten un binnen klar wurden un dar nig nich mehr an montieren de. De Entieher de reibe, dat em de Nabel glänzig wurd un he den Kram in de Beenen freeg, un wief he dat doch noch nich all alleen towage brücht, so freeg he Hilp van twee Mann. De ene van de beiden harr in sien jungen Jahren all mal 'n weel Wästerdeel in sien tweiterten Duz sett, un de anner, dat weer'n Mullerrecht, de harr meend, dat he dat mit dat Weiden wull klar freeg, wief he jo so männigen weien Wehflad wedder biht nie freeg.

Un de Schöfter weer mit sien' Lehrling, wat'n Teegelarbeiter weer, ant Brünen, wat dat Lüg holen wull, un de Bidracht de siehrde dör't Hedder, dat's man so sleuten de, denn de Hauptmann harr den Entieher un uf den Schöfter acht Dage Urlaub bespreken, wenn se de ganze Kleebage lo toredt freegen, dat Grefzelen dor nig nich an sinnen kann, un dor leet sid jo all wat vör dohn.

Abers wenn de Schöfter un Entieher dat an de Arbeit marren kunnen, dat harr Grefzelen in Sicht weer, denn kunn'n wi armen Denfels dat noch wäl länger un us knaten merken. Dat weer een Marischeeren un Grefzelen van morus bet 's abends, dor weer rein dat Grefzelen van weeg! Un wenn wi dor mit de annern Kumpanien an'n Gange weeren to marischeeren, denn inseten wi de Beenen lo sieblig un horden denn mit de Stäbels up de Grund, as off wi de Antipoben up de Gantlieb van den Globus en reguläret Erdbäwern döwmaten wulln. Tokeh weeren wi alltohop lo slant, as wenn wi slatts us ehrlit Achterdeel bloot'n Dele harrn, wor de Beens in hungern. Abers de Stolt van sven Ohlen un de Ehr van de Kumpanie, dat weeren wie Grefze. Sinner, de ohlen Flinten de fluschden di up un dol, as off wi alltohop un Twersäns rieht weern; un de Ohl harr seggt, wenn wi mit dat anner ut woll herinfallen dehn, denn lo schull de Grefzelen abers is Dogen maken, wenn wi ähr de Grefze döwmaten dehn, dor seet noch Wurr achter, harr he seggt.

Abers de Krone van dat Ganze dat weer doch ufe „Gewehr dwer!“ De Ohl harr sid dor bannig up änt, dat he en recht schön, scharp, fortet Kummando freeg, un dat weer em denn ut ganz äwer alle Wraeten sien inslahn. Erst gef he sien ohl Mär een Tüd mit de Tägels, dat dat siefsteente Dert boomst fuun at'n Tunpahl, denn rieht he sid in den Sadel up, sieel den Kopp vör un sdröbe: „Taus Gewäährree“ un denn wies he 'n Dogenbild stül, hal all de Luft binnen, de he man laten kunn, un blaf de Waden up, as off he plagen wull, un kneep dat linker Dog to, un denn, as off he de ganze Kumpanie rein wegpusten wull, „pff!“ so plah he los, un denn neiden wi de Flinten in de Hödt — dat weer een Staat antofelen, dat surred man so vör de Luft.

Dags vör de Besichtigung at wi dat lesbamal äwt harrn, dor nehm de Ohl sid sien Feldweber bi Sieb. „Meier, jegg he, Meier, jowest klapp die Geschichte, aber der dritte Mann im zweiten Gliede des zweiten Reges, der muß raus!“ Jawoll, Herr Hauptmann, der muß raus,“ ja Meier. Diffe dritte Mann dat weer natürlich wedder ufe Joseph, dat Unglücksminsch, de sid nich sehr laten kunn, ohne dat dor wat an em utseten weer. „Aber wie? Das ist die Frage,“ meende de Ohl, un Meier ja: „Jawoll, das ist die Frage,“ un denn mal he'n grimmigt Gesicht un sieel sien dicit Notizboof mit'n energischen Knick twee Zoll deeper inner den Knick. Ut lehd keenen de beiden abers doch up de richtige Spor, un de Hauptmann reep sid den Unneroffizier Schulzen ran, de den annern Dag Deent harr. „Schulte,“ seg he, „also Sie haben morgen Dienst?“ „Jawoll, Herr Hauptmann,“ ja Schulzen un hau siene Haden tojamen, dat em de Knaten klären dehn.

„Also dieser Kerl der wird morgen krank, verstanden?“ „Jawoll, Herr Hauptmann!“ „Also der melde ich morgen früh krank!“ „Jawoll, Herr Hauptmann.“ „Sie fangen die Geschichte natürlich etwas schlau an, so, so gewissermaßen diplomatisch, Schulte.“ „Jawoll, Herr Hauptmann.“ „Na, denn also ab!“

nach der Größe der Stelle suchte sich die Zahl der zu ladenden Gäste auf 8, 4 und 2 Häuser ab. Für jedes Haus, das mehr geladen war, mußten 3 Goldgulden Brüche bezahlt werden. Die Hochzeit sollte nicht länger als einen Tag dauern, und es sollte nur dreierlei Speise gereicht werden.

Für die Verlobnisse und Kindtaufen wurden ähnliche Bestimmungen erlassen. Die Zahl der zu ladenden Personen betrug je nach der Größe der Stelle oder der wirtschaftlichen Bedeutung des einzelnen (ob Bauer, Köter oder Heuermann) 12, 8, 6 oder 4. Auch hier wurde bestimmt, daß nicht mehr als dreierlei Speise gereicht werden sollte.

Wenn eine Frau ihren Strögang hielt, so sollte sie sich von nicht mehr als drei anderen Frauen begleiten lassen; eine Bewirtung war verboten.

Die sogenannten Tröstellere, d. h. die festliche Bewirtung aller Leidtragenden nach dem Begräbnis, war bei 2 Taler Strafe verboten. Es durften nur 16 aus anderen Orten kommende Anverwandte bewirtet werden, und auch diesen durfte man nur „dreierlei Speisen“ reichen.

Das Geschlecht jener Tage war außerordentlich kirchlich gesinnt. Ohne zwingenden Grund verurteilte man keinen Gottesdienst. Freilich wurde auch von der Kirche streng auf regelmäßigen Strögang gehalten. Sogar auf die Tracht der Ströngänger richtete man sein Augenmerk. Wir haben dafür ein ergötzliches Beispiel in einer Verordnung aus dem Jahre 1708. Es waren damals die sogenannten „Regenkleider“ in Aufnahme gekommen; das waren lange schwarze Gewänder mit einer Art Kapuze daran, die den Kopf schützte. Nach dem Vorgange der Damen anderer Städte fing auch das schöne Geschlecht in der Stadt Oldenburg und bald wohl auch in anderen Gemeinden des Landes an, in dieser Tracht in der Kirche zu erscheinen. Aber die Keuerung fand in weiten Kreisen Widerpruch, und es erging nun eine Verordnung des Regierungskollegiums, „wegen der Regenkleider, daß denen Frauenpersonen erlaubt, mit selbigen in denen Kirchen bei dem Gottesdienste zu erscheinen.“ Es wird dann diese Erlaubnis damit begründet, daß man beachtlich, „der nach immerhin bei hiesiger Gemeinde zunehmenden Unpöppelheit in Kleidung vorzubringen und denen, so sich der Demüt in selbigen bestreiten, und an Sonn- und Feiertagen die Zeit mit Aufputzen zubringen, wie auch unnützer Kosten gerne überhoben wären, bequeme Hilfe zu geben.“ Darauf wird „von Obrigkeit wegen zugelassen“, daß die Frauen mit „schwarzen, sogenannten Regenkleidern, gleich in Hamburg, Bremen und andern Orten gebräuchlich“, erscheinen. „Allen und jeden hiesigen

„Jawoll, Herr Hauptmann,“ ja Schulzen, und denn mal he lehrt, dat em de Waden bäwern un de Sand man so stoben de. Somet weer wat vör Schulzen, in puncto Diplomatie dor kunn em so licht nimm an, dor weer he bekannt vör, he harr so sien egen Maneer, de Riebe wat bitöringen.

Klod bawig tein den annern Dog schull de Kumpanie prat stahn. Klod weer wurd weid, un van seh bet halb säben sinun de Kumpanie up de Stunen to Grefze äwen, dormit de Knaten in de lange Tied nich noch erit wedder iruten dehn. Un denn wurd reinseer't un dahn, as off wi denwegen noch alltohop in'n Säwen intraden schulln. „Dat gef neke blautriepete Hemm'n, wor wi vörher all in den unnersten Knuten van den dörssten Klipp usen Namen inneltr harrn, un nee' wite Unnerbüzen, van all dat anner nee' Lüg gor nich to saden.“

Joseph harr jüs sien neef Kemp un sien wite Unnerbüz antreden un sinun lo lauber un nett an'n Dösch un pus sien Stäbels, as Herr Unneroffizier Schulzen in de Siuw seem, un em dat up diplomatischem Wege to verlorren, dat he frant weer. Se trud sien Ungeficht in wohlvollende Falteln un so lo löst, as he' herutreffen kunn: „Na, Joseph, wie geht's?“ Joseph abers, van dissen wachstaf väterlichen Ton ganz verwunnert, drück de linker Hand mit den jüs unnersten Stäbel an dat ene un de rechter Hand mit de Wäghörst an dat anner Been van siene wite Unnerbüz un ja: „Gut, Herr Unneroffizier!“ un dorbi lach he lo smüzig, at he dat man eben klar kriegen kunn. Schulzen abers ja mit'n diplomatischen Ton: „Ich glaub, Du bist schlecht gestellt, hast Du Leibweh?“ Du bist ja ganz blaß.“ Abers Joseph, de'n Klör harr at'n Kergelhehn, de lach noch smüziger un ja ut wulste Demertigung: „Nää, Herr Unneroffizier.“ Abers de diplomatische Schulzen tippt em mit'n Dumen vör'n Bus, dat he tosmenklapp at'n Taschentüch, wor de Medizin an twei is. „Meinich, reich Deine Knochen zusammen und leg Deine Knochen mal richtig an, wenn ich mit Dir rede, verstanden?“ Dort leet Joseph den Stäbel heruntermuscheln, dat em de Hade up sien Bieckdoorn lach. „Ich sag' Dir, Du bist krank, verstanden? Krant bist Du, verstanden?“ „Jawoll, Herr Unneroffizier.“ „Saufant, hundelnd, verstanden?“ „Jawoll, Herr Unneroffizier.“ „Leibweh hast Du, verstanden?“ „Jawoll, Herr Unneroffizier.“ ja Joseph, sprache dat Wul up un verget, dat wedder tosmaken. „Leibweh hast Du und schwindlich bist Du, Kerl, Du kannst ja nicht mal mehr grade stehen.“ Un dorbi jnoof he he em jo dicit un so grimmig vör de Dogen, dat Joseph, de dat all mit Angst freeg, sid achterawer doog at'n Slangenminsch. Un as em Schulzen un wedder mit den Dumen up sien tippen dehd, do schoof he wedder voräwer. „Jawoll, Herr Unneroffizier,“ ja he un weer un fast dorvan döwrigt, dat dat stumm mit em stund, denn wenn Schulzen dat ja, denn muß dat jo wahr sien.

So trud he denn trorig sien nee't Kemp un dito Unnerbüz wedder ut, sieeg wedder in sien ohlen Klünen un gung denn mit Schulzen na'n Feldweber, un sid frant to mellen.

„Je, je, das geht all mien Dage nich good,“ dacht he abers doch, wief he dar all mal so'n Erfahrung in makt harr, at he sid frant mellen wull, wief dat em de Födt fallen harr. Dor harr de Feldweber en tweemel van unnen bet haben anfecken: „Wat, Deine Quanten un Dir' weh? Himmelkreuzmillionsenschäpmerenot, de soll Dir gleich ein heiliges Dreibeibels-donnermeter in die Knochen fahren, rrrraus!“, un dorbi harr Joseph ut all wedder bitten insun un sid freid, dat he dor noch mit dem Schreck affstaken weer. Abers jett, o Nummer, un seef he em bloot eenmal van unnen bet haben an un meende denn: „Der Kerl sieht ja ganz elend aus,“ so bet Joseph dat jett fulben all mit Angst freeg un sien junget Säben. Un as he denn mit Schulzen tosmaken na'n Revier, wor man de Krankensun benömen deht, herunnergung un Schulzen em so dörsichtig an'n Arm laten deht un ut noch en annern Kerl heranreeb, de em up de anner Siet stüiten deht, dor föhde he, dat dat mit em to Ernte gung. Up de Revierturm wurd he dörsichtig up'n Schemel sett, un Schulzen verlaarde de beiden Grefzelen dat, wat em fehlen deht, wief de Unneroffizier noch nich dor weer, un denn gung Schulzen wedder rup. De beiden Grefzelen abers, at se dat hören dehn, dat dat een Beschichtigungsstranten weer, de steet de Haber, un de een mal en ernst Gesicht un meen to den annern: „Horn,“ meende he, „Horn, hats 'n schwierigen Fall, wenn de us man nich noch eers hengeit, ehr dat de Stabsarzt

Einwohner aber wird ernstlich und bei willkürlicher Strafe befohlen, deswegen niemanden einigen Vorwurf zu tun, sondern sich vielmehr solches zum guten Exempel dienen zu lassen.“

Da haben wir einen ergötzlichen Auschnitt aus dem Leben unserer Voreltern und gleichzeitig eine Probe von der Art, in der in der bänischen Zeit regiert wurde.

Die kirchlichen Feste und einzelne Kalendertage wurden durch besondere Brüche ausgezeichnet. Um die Weihnachtzeit zogen Kinder und Erwaohsene in Verkleidung mit einem Stern herum. Dabei wurde getanzt und gesungen und anderes „unchristliches Wesen“ getrieben, was wiederholt zu Verordnungen Anlaß gab. Sohmacht sog man wieder verleiht herum, „stämpte“ die Leute und forderte Viktualien ein. Am Osterfeste stamnten überall die Osterfeuer auf, ein Brauch, der sich bis in unsere Zeit erhalten hat; andere Gebräuche dagegen sind ausgefallen. So ist wiederholt von dem Loh- und Scherbenpiel die Rede, sowie von dem sogenannten „Kierpösch“. Von dem „Kierpösch“ können wir uns kein klarer Bild mehr machen. Es war wahrscheinlich ein Junge, den man in einen Sad gestekt hatte, und der dann auf der Diele der Häuser im Kreise seiner Kameraden umherliefte und Gaben forderte. In dem Osterfeuerbrauch, den man noch wohl in den Vorstädten der Stadt Oldenburg erahnen hört, heißt es noch jetzt: „Kierpösch legt Eier in das Nest!“ Aber unsere Jugend weiß nicht mehr, was dieser Vers bedeutet.

Am Pfingstfeste wurde die Kirche mit „Mai“ geschmückt. So hören wir aus Oldenburg, daß man dort für die Ausschmückung der Lamberkstriche mit dem beliebten „Mai“ anfangs 2, dann 3 Fuder dieser Pfingstfräucher verwandte. Für das Fuder wurden zuerst 48 Grote, später 1 Taler bezahlt. Welchen Wert man auf die sommerliche Ausschmückung des Gotteshauses legte, geht aus daraus hervor, daß man die Pfeiler mit Klammern versah, um die Pfingstfräucher besser anbringen zu können.

Am Johannisfeste wurden Sommerwäden auf die Häuser gestekt, ein Brauch, der ebenfalls verschwunden ist.

Die Stadtblöndburger Jugend machte übrigens den regierenden Herren, die für die Bewirtung aller Eitlen und Bräuche offenbar teinerlei Verständnis besaßen und das Treiben der übermütigen Jugend durch die Brille eines Griesgramms betrachteten, viel zu schaffen. Im Jahre 1721 wurde neben dem Ströngboten ein „Aufseher über die mutwilligen Jugend“ angestellt. Er hatte den Strönghof und dessen nächste Umgebung zu reinigen und in der Kirche, auf dem Markte und den anstößenden Straßen auf Ordnung zu halten. Zunächst wurde der Musikier Knabe an-

gestellt. Er bekam jährlich 22 Taler, alle 2 Jahre einen graden Latenrod, die Elle zu 38 Grote, und als Zeichen seiner Würde eine Reitsch. Ergötzlich ist seine „Instruktion“. Darin heißt es, er habe acht zu geben, „daß die Knaben mit Laufen, Schreien, Flüchen, Schlägereien, Kot-, Stein- und Schneeabwerfen, sondern an den Festtagen mit dem sogenannten Kierpösch, auch Loh- und Scherbenpiel, und am Johannisfeste mit Aufstell. Pa der Sommerböden, auch anderen dergleichen sündlichen Dingen nicht Rärmen und Vergernis stiften“. Wer gefest wurde, der wurde in das „Zintenbauer“ neben der Kirche gelperrt. Später wurde das Amt des Kirchenboten mit dem eines „Aufsehers und Anmerkens der mutwilligen Jugend“ bereinigt und dem Inhaber dieses gewiß bornenvollen Amtes statt der Reitsch ein hoher Stock mit verziertem Knopf verliehen. Und der Erfolg? Mehr denn 4 Jahrzehnte später (1764) — wurde ein zweiter Aufseher angestellt.

Alle Ernteböden fehlten in jener Zeit selbstverständlich nicht. Das he gelegentlich ansarient, braucht nicht besonders betont zu werden. Ihre Bewirtung kann daraufhin nicht angezweifelt werden, und man kann die Verständnislosigkeit, mit der die bänischen Nachhaber solchen Ansetzungen des Volkslebens gegenüberstanden, nur bedauern. Es war nach einer Verordnung des Jahres 1769 höchstlich erlaubt, daß ein Teil Menschen in dem abernen Wäde hundert, als wenn dergleichen übel hergebrachte Gewohnheit durch die Länge der Zeit wohl gar zu einer erlaubten Sache würde.“ Es war verboten, daß der Ernteleiter von den Vorübergehenden eine Weiteiler für das „Erntebier“ zu fordern. Wer dazu inlunde mar und sich dessen weigerte, dem blieb man die Antwort nicht schuldig. In den erwähnten Verordnung wird lebhaft geflagt, daß „sonderlich zur Zeit der Ernte und bei Ausbreitung des Hopfens allerlei ausgelassener Mutwille verübt und derselbe teils soweit getrieben werde, daß diese Leute sich wohl gar begeben lassen, mittelst Anhalten der Pferde oder auf andere ungemietende grobe Art von den Vorübergehenden ein sogenanntes Bier- oder Trintgölz zu fordern, und da diese ihnen solches nicht reichen wollen, sie öffentlich zu beschimpfen, ja sogar tötlich zu mißhandeln.“

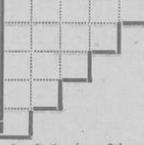
So haben wir verucht, in kurzen Strichen ein Bild von dem Volksleben jener Zeit zu entwerfen. Es fehlte gewiß nicht an Ausbreitungen und unliebsamen Auswüchsen. Und doch — wenn man unser heutiges Leben damit vergleicht — wie arm sind wir in mancher Beziehung geworden. Ein gut Teil Schuld an der Verklärung unseres Lebens aber tragen 370 Wärsjät Oberlanddrost, Räte und Affessoren“ des 18. Jahrhunderts.

Rätsel-Geke.

Somonium.

Ich bin ein Offizier, ein locher Schmetterling. Und schließlich gar — ist's kalt dir in dem Magen — Erheime ich als wärmendes Getränk. Du schirfst mich dann mit sichtlichem Behagen.

Magisches Dreieck.



In die Felder obensehender Figur sollen die Buchstaben a, a, e, e, f, f, I, I, I, I, n, p, p, u, u derart eingetragen werden, daß sie einander entprechend gerechtem und feindlichen Reihen gleichlautend folgendes ergeben:

- 1. Eine Obstfrucht. — 2. Männlicher Vornamen. — 3. Chinesisches Maß. — 4. Teil von Colorado. — 5. Einen Buchstaben.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

- Des Anagramms: Hase, Hafer.
- Des Leiterrätsels:

C	H	A	L	E	S
R	I	S	C	H	L
S	T	O	I	T	O
P	U	P	P	E	R
H					
- Des geographischen Berichtsrätsels:

München
Baris
Norwegen
Tirah
Dänemark
Türkei
Portugal.
- Des Bexierbildes: Die geuchte Figur befindet sich in der rechten oberen Ecke des Bildes; der Kopf ist dicht am Rand, der Körper in halb liegender, halb stehender Stellung zu erkennen.

Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie trat in das kleine Bouvoir der Majorin und sah sich dem Sohne des Hauses, dem Stolz der Mutter, dem Erben aller ihrer Reich- und Aeltertümer, dem einzigen Nubi, dem süßen Nubi gegenüber. Er sah wieder einmal besaubernd aus — ja, noch schöner als das erste Mal! Seine blasse Statur in Filzpartern, seine langen Beine in zu kurz genohenen grauen Hosen, sein Oberkörper in einer abgetragenen Ledersonne. Um die bleichen Wangen, von denen die linke arg geschwollen war, ein ehemals weißes Gesicht, das auf dem Scheitel seines edlen Landhändchens verhornt war und zwei ansehnliche Dehrien oder Hörnlein bildete. Seine unglückliche Nase war rot und geschwollen, und seine hellblauen Augen standen ihm voll Wasser. Aus den Ohrschalen schauten die Enden zweier Wattleppchen hervor.

Der Unglückliche führte eine tadellose Verbeugung aus und sagte — aber vielmehr er deutete an, was er sagen wollte, denn der Ton, welcher von der geschwollenen Wade zurückprallte und in der verstopften Nase keine Resonanz fand, gelangte in einem Zustand an die Außenwelt, der kaum etwas Menschliches mehr an sich hatte: „Grüßes Fräulein verehrte, ich leide an bettlichem Katarrh. Ich darf nicht aus dem gebietenen Zimmer heraus.“

So wenigstens glaubte Nizzi zu verstehen. Unter einfacheren Verhältnissen hätte sie wohl mittheilslos die Komit dieses katastrophischen Jünglings empfunden, da sie aber selbst in so ungewöhnlicher Verfassung war, nahm sie die feine geistliche Sprache als gegeben hin und verzehrte ganz ernsthaft:

„O, bitt' schön, dees macht mir. Kommt denn Ihre Frau Mutter net bald heim?“

„Mama inspiziert die Volkstüchle. Aber wenn ich vielleicht mit etwas dienen kann —?“

„Nein, dank' schön, i hab' gar kein' Hunger. Wenn nur d' Frau Mutter recht bald kommen möcht', daß i wiß', w' i dabeien deß.“

„Dabeien — hier bei uns? Ach, das wär' ja — ja — hat'sich! — p — pardon, das wär' reizend.“

„Gundheit! Was haben S' g'lagt?“

„Das wär' reizend,“ wiederholte er; mißsam nach Luft schnappend und seine verquollenen Augenlein gewaltsam aufreißend, um ihr einen süßen Blick zu spenden.

„Ich bin nämlich durchbremit, daß Sie's nur wissen,“ erklärte Nizzi und schüttelte in ihrem Eifer den süßen Nubi am Arm.

Er haarte sie halb ungläubig, halb bewundernd an, während er den gequollenen Entflohenen seiner Nase in dem feuchten Luftehauch verberg, und höhnte:

„Durchgebramt? O, das ist aber großartig reizend, p — pardon — ha — at'sich! — Das kommt nämlich davon, weil ich neulich so lange in den verfluchten Triots herumgelaufen bin.“

„Ja, Sie armer Trost, Sie haben aber an Katarrh erwischt!“

„Sagen S', glauben S' denn, daß mi d' Frau Mutter dab'haßt? Können S' mit denn überhaupt unterbringen? Habt S' denn so, was wie a Best für mich?“

„O, Fräulein Mößlinger,“ röchelte der Unglückliche Nubi begeistert. „Für Sie würde ich freudig mein eigenes Bett hergeben, und wenn ich in der Hundshütte schlafen müßte! O, Mama muß sie aufnehmen! Ich werde sie zwingen, wenn sie nicht will.“

Nizzi war so gerührt durch des guten Jungen verknäuelten Enthusiasmus, daß sie auf einmal zu weinen anfing. Sie streckte ihm ihre Hand entgegen und sagte:

„Sie sind sehr gut, Herr von Goldbacher — die wahren Freunde find' m'r doch immer erst in Unglück. Sie wissen gar net, wie wohl Sie mir tun. Ach, Sie kennen das Leben nicht! Das Leben ist sehr grausam, besonders gegen ein alleinstehendes junges Mädchen. Sie als Mann können das garnicht nachempfinden.“

„O doch!“ flüsterie Nubi, und gab den leichten Druck ihrer Hand warm zurück. „Verlassen Sie sich auf mich, ich werde Ihnen bestehen, und wenn die ganze Welt — ha — at'sich! — O, dieser gräßliche Schmutz!“

„Ich will nämlich zur Bühne gehen,“ fuhr Nizzi fort, nachdem sie dem Freunde Zeit gekonnt hatte, die unangenehmen Folgen des letzten Weins zu beseitigen.

„Zur Bühne? O, das ist reizend!“ höhnte Nubi; „dann geh' ich auch zur Bühne. Mama sagt, ich wäre der geborene Romeo.“

„Ach ja, dann will ich die Julia studieren,“ sagte Nizzi, ihre Tränen trockend. Und sie reichte ihm aufs Neue die Hand und drückte sie warm zur Bekräftigung des löblichen Vorleses.

In diesem Augenblick trat die Majorin herein. Sie hatte sich, auf die alarmierende Meldung des Dieners hin, noch garnicht einmal die Zeit genommen, Gut und Mantel abzulegen.

„Mein Gott, Kinder, was soll denn das bedeuten?“ rief sie, die Hände zusammenschlagend. „Ihr beide in Tränen aufgelöst? Was ist denn ein Gotteswillen los? Ist am Ende der Onkel Niemtschneider tot? Ich hab' schon in der Zeitung gelesen, daß ihn der Schlag getroffen hat. Und Sie, Nizzi, sind mit Sad und Pad hier eingedrückt? Ja, sagen Sie bloß —“

Da schritt Nubi feierlich auf die Mutter zu und röchelte pathetisch:

„Mama, eine Unglückliche steht um Obdach flehend vor Deiner Schwelle. Und wenn Du mich nicht selbst aus dem Hause treiben willst, so — ha — at'sich!“

„Du wirst jetzt zunächst einmal augenblicklich zu Bett gehen und zum Schwitzen einnehmen, mein Sohn,“ sagte die Majorin ungerührt und schob ihren Nubi energisch zur anderen Thür hinaus.

Und als Nizzi nach einer kleinen Weile zurückkehrte, da beachtete Nizzi alles haarlein — nur den Herrn Kravatsch von Nemes-Pann und was er mit der Geschichte zu tun hatte, ließ sie aus. Und die gute Frau von Goldbacher war sehr ergriffen, nannte die Geheimrätin einen giftigen Drachen, schloß Nizzi an ihr Herz und versprach, für sie zu sorgen. —

Eine halbe Stunde später schon saß Nizzi am Schreibtisch der Majorin und schrieb ihren ersten Brief an Kathi. Der hing so an:

„Beliebtes Schwesterherz! Ein finst' rühmender Abgrund liegt zwischen dem Besten und dem Heute. Gestern war Deine Nizzi noch ein unwissendes Kind — heute — o, Kathi, Du kennst das Leben nicht! Wächte der gültige Himmel es Dir erparen — — —“

Elftes Kapitel.

In welchem die Majorin ein wenig Vorlesung spielt und das Kravatschiger bedentlich wird, zumal einer kurzen Nachricht von den Leiden des jungen Nubi.

Die Majorin von Goldbacher war wirklich eine gute Frau. Die übliche aristokratische Frömmigkeit, welche im Schlepptau irgend eines freibaren Geisteslichen Konzerte und Basare zu wohlthätigen Zwecken, öffentliche Teandebate mit leichten Gebä, dünnen Butterkuchen und Gott wohlgefälliger Unterhaltung arrangiert, würdige, das heißt fürperlich und fittlich reine Arme beucht, unter geistlicher Leitung stehende Vereine unterstützt und Arie für Kirchenbauten nimmt, die trug zwar auch sie mit derselben wohlwollend gemilderten Selbsteigeltätigkeit zur Schau, wie die meisten Damen ihres Standes, aber bei ihr war die Willkürigkeit doch Herzensbedürfnis. Trotz ihres verrotteten, etwas kümmerlichen Vorkens zählte sie in der Tat erst die siebenunddreißig Jahre, die sie sich gab, in ihrem Denken und Empfinden aber war sie sogar noch jünger. Ihre guten Werke entsprangen ebenso wie ihre Vorbehalten einer fast kindlich zu nennenden Begeisterungsfähigkeit. Hätte sie mehr gelernt gehabt und einen tieferen Geist besessen, so hätte sie mit ihrer altherbischen Raschhaftigkeit, ihrer Sammelnot, ebenso wie mit ihrem stets dem Willen offenen Herzen weit Wertvolleres ausrichten können, als es so geschah, und dann wäre es ihr auch nicht so leicht passiert, wie jetzt gar oft, daß sie bei jeder kleinen Enttäuschung, die sie an dem Menschen erlebte, von der Höhe des Enthusiasmus gleich in eine oft geradezu tonische Ungerechtigkeit herabzurzte.

Ihrer liebenswürdigen Schwäche für die Schönheit hatte es Nizzi wohl zumeist zu danken, daß sie von der guten Frau mit offenen Armen aufgenommen wurde. Wie die frommen Leute im Märchen das fernest schöne Findelkind, so betrachtete die Majorin das blühende, robuste Mägdchen Nabel als eine direkte Sendung der ihr wohlgeimten himmlischen Mächte. Wäre die Nizzi rechtchaffen gewesen, dann hätte die scharfe Dehru des Anstandsgefühls, in der die Majorin angewachsen war, ihr höchstwahrscheinlich verboten, eine Durchgängerin, von deren fittlichen Qualitäten sie eigentlich garnicht wusste, bei sich aufzunehmen. Daß ihrem leichtsinnlichen Nubi aus der vertraulichen Nähe so blühender, jugendlicher Weiblichkeit Gefahr erwachsen könnte, bestärkte sie keinen Augenblick. Im Gegenteil — sie freute sich schon nämlich öfters, und sie fand ihn in jedem Zustande ganz besonders süß. Sich anpinneude Liebesverhältnisse zu beobachten, Brautpaare um sich zu sehen und Gern zu sitzen — das gehörte nämlich auch zu ihren Passionen.

In der engen, vollgepflanzten Wohnung eines unermuteten Gast unterzubringen, und noch dazu einen, der sich auf vorausichtlich längere Zeit hier heimisch zu machen wünschte, das war wahrlich seine leichte Aufgabe. Aber die Majorin löste sie mit einer gewissen Gemütskraft. Hinter dem unvermeidlichen Berliner Zimmer befand sich nämlich noch ein kleiner, fensterloser Raum, der sehr licht durch die Glastür der Veranda empfing. Dieses Zimmerchen diente im Sommer gewöhnlich zum Speisen, wenn keine Gäste da waren, und bei den wintertlichen großen Festen als trauriger Zufluchtsort für liebende Mädchen. In diesen „Cul de sac“, wie sie es nannte, wußte sie mit großer Verschämtheit die schüchternen Herzen und die Damen, welche sie in Verbadt hatte, einer Veränderung ihres Zivilstandes nicht abgeneigt zu sein, hineinzuoluden, um sie alsbald mit schadenfroher Grausamkeit ihrem Schicksal zu überlassen. Drei Verlobungen wären auf diese Weise schon beinahe zustande gekommen, und die letzte, vierte, die wirklich öffentlich erklärt wurde, war leider wieder zurückgegangen. — Seitdem hatte die Majorin eine heftige Aneignung gegen den „Cul de sac“ gesetzt und ihn zu einer Art Wintergarten begradiert, der jedoch, weil sie keine glückliche Hand und keine Geduld für Blumen hatte, mit den ruppigen Strünken und dem dürftigen Blattwerk, das allein die zahlreichen Blumentöpfe erfüllte, einen recht kümmerlichen Eindruck machte. Um so leichter wurde es ihr, das Stübchen preiszugeben. Fast der ganze Pfadend desselben wurde von einem auf vier orientalischen Säulen ruhenden Baldachin eingenommen, der aus einer erzschöpflichen Keßelzinn stammte. Unter dem Baldachin stand an der äußeren Wand ein zierliches, kleines Nofotofa, davor ein schwerer Tisch mit Marmorplatte aus dem zwanziger Jahren. Die Wand über dem Sofa bedeckte ein schadhatter Gobelin. Ein hoher, chinesischer Wandhörn rechts und eine künstliche Feuerwand links, in deren Grün wunderbarerweise einige Drangen, Strappsen aus Pappe, mit Draht befestigt waren, schüteten das Sofaflächchen vor neugierigen Blicken, wie vor dem Zug von der Glastür her. Sessel und Taburettis in den verschiedensten Stilen, eine geschmückte Kleidertruhe, fast schwarz und mocht im Holz, eine Cypressen- mit Meißner und chinesischem Porzellan besetzt, ein paar hölzerne Kandelaber, zwei Meter hoch, die zu beiden Seiten der Eingangstür standen und statt der kerzen bunten Illuminationsgläsern auf ihren Armen trugen, einige von der Decke herabhängende chinesische Stofflaternen und schließlich, neben einigen schlechten, gerahmten Kupferstichen, eine italienische Wanddecoration aus getrockneten Schildkröten, einem Tambourin und einer Mandoline ohne Saiten bestehend — all dies wunderbare Sammelgut erfüllte den winzigen Raum. Der Marmorisch wurde hinausgeschafft, das kleine Sofa besetzt gerückt und unter dem Baldachin ein wackliges, altes, aber schön geschmücktes Bettgestell aufgeschlagen, das bisher unbenutzt auf dem Speigler gestanden hatte, und mit Kisse von flüssigem

Fischlein und einigen Nägeln von Frau von Goldbacher höchst eigenhändig in brauchbaren Zustand versetzt. Da aber für das Bettel weder Rahmen, noch Matraxe, noch Betten zur Hand waren, mußte sie zu allerhand sinnreichen Listen ihre Zuflucht nehmen. Die herausgehobene Polsterung eines Schlafsofas, das sich in Nubis Zimmer befand, wurde auf vier ungefähr gleich hohe Schmel immerhalb der Bekkstatt niedergeburt, die tiefe Höhlung, die einige geplante Federn verursacht hatten, durch ein paar alte Spanns ausgefüllt, und statt des nicht aufzutretenden Keßelkessens aus einem Stück alten Küstertofes ein zweifelhafte Bedentüber oder dreifachiges Bettma von ledlicher Glastisch hergestellt, und über den ganzen frommen Betrag ein Laken von unschuldiger Weiße gebreitet. Ein Kopfkissen war vorhanden, und einige, in das nötige Weitzug eingewickelt, Meißeldecken vermochten ganz gut den Mangel eines Deckbettes zu ersetzen. Ein einfaches Waschgeschir wurde gekauft und auf der altersschwachen Truhe aufgestellt, am Tage jedoch, um die Harmonie nicht zu stören, hinter dem chinesischen Schirm versteckt. — Die Majorin war außerordentlich stolz auf ihr Bett und nannte es ein Schlafgemach für eine Prinzessin.

Nizzi schlief auch tatsächlich sehr gut darin. Das geheimräliche Bett hatte sie noch nicht verlohnt, und außerdem konnte sie sich in ihrer ganzen Länge ausstrecken, was doch immer die Hauptbedingung war. Nur ein Uebelstand machte sich gleich von vornherein recht unangenehm bemerkbar — das war die Kiste. Nizzi liebte die frische Luft, und das Stübchen war klein. Da mußte denn oft die ins Freie führende Glastür geöffnet und die ganze winterliche Kälte herein gelassen werden. Zwar besaß sich ein eisernes Decken in dem Zimmer, aber das verbreitete sofort eine höchst unangenehme Dike nebst üblem Geruch, so daß man doch gleich wieder genötigt war, die Tür zu öffnen, und dann hielt wieder die Wärme keine zwei Stunden vor. Ueberhaupt der Geruch! Frau von Goldbacher öffnete nur selten ein Fenster, so daß der Duft aller der aufgehäuften Aeltertümer und des schwer davon zu entfernenden Staubes alle Räume des Hauses schwer atembeklemmend erfüllte. Da sie selbst auf die Reinlichkeit keinen übergroßen Wert legte, so bemühten sich auch die Dienstmädchen, die ehrentwürdige Staub- und Schmutzpatina der Möbel und Stoffe möglichst zu schonen. Leider ging die gültige Hausfrau in ihrem Idealismus sogar so weit, gegen die Freuden der Tafel völlig gleichgültig zu sein. Es wurde, gerade heraus gesagt, recht schlecht bei ihr gegessen. Auch das kein ordentliches Instrument vorhanden, war für Nizzi, die gern selbst gekocht hätte, recht schmerzlich, und der Umstand, daß auf dem alten Wiener Klavierzymbel die königliche Luise gespielt haben sollte, vermochte sie für den Mangel an Ton nicht zu entschuldigen.

Aber was wollten alle diese kleinen Umstände und Selbstanklagen bedeuten gegen das Glück, daß sie nun doch wieder eine Art Heim besaß, unter Menschen, die ihr mit Liebe entgegenkamen, und die, weit entfernt, sie ihre Abhängigkeit, ihre Armut, ihre Unbedeutendheit fühlen zu lassen, im Gegenteil ihr für ihre Unwesenheit dankbar waren, wie für ein unerwartetes Geschenk, und sie mit Schmeicheleien überhäufeten. Und dann, was das Beste war, ihre geliebte Kathi so nahe zu haben, daß sie sich mehrmals in der Woche sehen und sich auf Spaziergängen oder auch dabeim nach Herzenslust auszuwachen konnten. —

Die Besserung des Dufels machte jetzt gute Fortschritte. Er war wieder vollständig im Besitz seiner Geisteskräfte, und die Säkung stellte sich als nicht ganz so schlimm heraus, wie man anfänglich geglaubt hatte. Nur die Sprachbildung war noch nicht gehoben und bereitete dem armen Patienten selbst die allerschwerste Sorge. Er verzweifelte an der Möglichkeit, seine Beschränktheit je wieder aufzunehmen, und hatte sich mit dem Gedanken, seine Professur niederzulegen, bereits vertraut gemacht. Als Frau Ida, um ihn von seinen trübten Gedanken abzulenken, ihn einer längeren Aufenthalt in Italien vorzuschlug, hatte er Kathi, sobald er mit ihr allein war, in rührender Weise seine Verdringung darüber ausgedrückt, daß er nun doch wenigstens in stände sein werde, ihr eine schöne und nachhaltige Freude zu bereiten. Auch nach Nizzi hatte er sich erkundigt und sich mit der Aussicht zurrieden gegeben, daß man sie während der Zeit seiner Krankheit nicht im Wege sei. Rante Ida verhielt sich immer noch eilig fast gegen Kathi, aber sei es nun, daß sie durch deren festes Auftreten ihren unwürdigen Beschuldigungen gegenüber doch eingeschüchtern war, oder weil sie fühlte, daß sie die guten Dienste der Nichte während dieser schmerzlichen Zeit nicht entbehren konnte — jedenfalls hatte sie sich inzwischen davor gehütet, mit ihr zu tanzen, und auch ihr fittschweigend die Freiheit gelassen, über ihre Zeit zu verfügen. Daß Nizzi bei der Majorin untergekommen, hatte sie sichtlich geärgert, wenn sie auch nur ein paar gleichgültige Bemerkungen darüber gemacht hatte. Die gute Kathi lebte in der festen Überzeugung, daß sie in ihrer Nachsuch gewiß alles anstreben würde, um die Verhaftete aus ihrem freundlichen Nipi zu vertreiben.

Die böse Ahnung erfüllte sich rasch genug. Nizzi war kaum vierzehn Tage im Hause, als Frau von Goldbacher eines Vormittags sehr aufgeregt von einem Besuch bei Niemtschneiders zurückkehrte. Sie hatte bisher nur immer ihren Diener hingeschickt, um Erkundigungen über das Befinden des Professors einzuholen. Jetzt aber hatte sie es für an der Zeit gehalten, selbst vorzupreden, in der Erwartung, nun doch endlich als Verwandte an das Krankenbett gelassen zu werden und auch in der Hoffnung, Gelegenheit zu finden, der lieben Tante Ida über ihr abscheuliche Verhalten den Nichten gegenüber einmal gründlich die Meinung zu sagen. Im Krankenzimmer hatte sie nun zwar nicht vordringen, wohl aber die Geheimrätin sprechen können.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage

zu Nr. 261 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 22. September 1907.

Nach Haus Lenfahn,

dem Herbstaufenthalt der Großherzoglichen Familie.

Cutin, 21. Sept.

Die letzten Häuser Cutins liegen hinter uns. Da wendet sich der Chauffeur: „Meine Herrschaften, in 20 Minuten sind wir in Lenfahn.“ Wir winken lachend ab. Wir haben keine Eile und wollen die herrliche Landschaft voll genießen.

Döhlstein ähnelt einem großen Park von angelegter Natur Schönheit. Der Natur ist man mit zartem Geschmack und durch sorgfältige Anordnungen in der Gartenkunst und selbst in der Verwaltung des Forstwesens entgegen gekommen. Diese Vorzüge springen auf fast keiner Tour durch Döhlstein so sehr ins Auge, als auf derjenigen Cutin—Haus Lenfahn. Die Wellenform jener in der Regel nur mäßigen, gerade auf dieser Tour aber dann und wann steil abfallenden Hügel, die malerischen, waldumkränzten Spiegel kleiner Seen und die üppige Fruchtbarkeit des Bodens flößt schon auf den ersten Blick ein Gefühl ein, das bei den meisten Besuchern bei näherer Befandtschaft zu herrlicher Zuneigung wird. Und eine solche Landschaft sollten wir kilometer-treffend durchjagen? Das Bild erhält erst seinen ganzen bestirrenden Reiz, wenn man sich keine der Einzelheiten entgehen läßt. Die wildromantischen Kasseedorfer Tannen sind wohl das Schönste. Durch sie führt über steil ansteigende, mit Moos und Fleu bewachsene Hügel, durch tiefe Schluchten und vorbei an zauberlich stillen, Spüßgebirgen wachsenden Waldseen ein Weg, den eine längst still und unwirksam gewordene hohe Frau so gerne ging, bevor die lästige Krankheit sie auf das Sterbelager warf: Elisabeth—Feld nennt ihn das Volk....

Aufrichtig: Automobilgeräusch und Geknatter haßt ich nicht in diese zauberlich stille Landschaft. Die muß man eigentlich langsam durchwandern. Allerdings: Es geht stark bergan. Wir nähern uns dem höchsten Punkt Schleswig-Holsteins, dem Bungsberg (auf dem sich seit einigen Jahren ein Großherzogliches Gestüt befindet). Vor dem Geräter der Autos krächzend aufsteigende Mäwen zeigen uns den Weg zur Höhe, die wie ein schmaler Silberfetzen in der Ferne blüht.

Links und rechts der Chauffee stehen uralte Bauernhäuser. Ist eine der durchbrochenen Türen geöffnet, so sieht man wohl auf der offenen Feuerstelle die Flammen lustig züngeln und den Rauch an dem ein paar nicht ganz moderne, aber heilig saubere Nachmittagsdien tragende Mütterchen vorbeist aus der Tür ins Freie ziehen. Hier erblickt man noch Brunnen mit Hebeebäumen, wie wir sie in den alten Befestigungen aufbewahrt fanden, und trotz der sieben oder acht Jahrhunderte, die seit der Besiedelung Döhlsteins durch Holländer und Dänen vergangen sind, hat sich in den Namen der Dörfer und Befestigungen, in den Aeusern, in den Sitten und Gebräuchen der Bewohner dieses Landstrichs und ihrer Art zu arbeiten und zu leben, viel erhalten, was man als stämmig bezeichnen muß. So erklärt sich einfach und wunderbar die von Solstein durchreisenden Fremden oft als eigenartig empfundene Tatsache, daß hier mitten im Holsteinlande ein Völkchen wohnte, das sich in Gesichtsausdruck, Haarfarbe, Lebensart und Neigungen, in seinem ganzem Wesen sehr von seinen engeren Landsleuten unterscheidet.

Neben dem einfachen Bauernhause zeigt die Chaussee aber auch andere Wohnplätze: Serrenische holsteinische Landadel, uralt und von Bedeutung. Wir kam vor kurzem das Familienstammbuch eines dieser altadeligen Geschlechter in die Finger, und ich sah daraus mit Staunen, daß mehr als 50 der bekanntesten Rittergüter Norddeutschlands in den Händen von Mitgliedern dieser Familie waren oder gewesen waren, und daß es kaum irgend einen bekannten Adelsnamen in Deutschland gab und gibt, mit dessen Trägern Lötter dieser holsteinisch-medlenburgischen Adelsfamilie nicht „alliiert“ waren.

Ein solcher alter Herrschaft ist Haus Lenfahn auch. Seit Jahrhunderten saßen auf ihm bodenbedeigende Familien. 1650 kaufte Herzog Hans von Solstein-Gottorp das Gut für 72 000 Reichstaler, seit 1829 ist es im Besitz des jeweiligen Großherzogs von Oldenburg.

Haus Lenfahn: In der Tat — die Bezeichnung „Schloß“ würde nicht die richtige sein — Haus Lenfahn ist ein nur mittelgroßes, architektonische Schönheiten durchaus entbehrendes, absolut einfaches und schmuckloses Gebäude. Man kommt erst zu ihm, nachdem man einen großen Wirtschaftshof, mit allem was dazu gehört (auch den „Stolz des guten Landmanns“) hinter sich gelassen hat. Wer nicht Bescheid weiß, würde das „Haus“ vielleicht gar nicht finden. Was die Kronen einer prächtigen Lindenallee nicht verbergen, solchen Ranken wilden Weines so sorgfältig ein, daß man schon dreißig und vierzig von der Höhe herantreten muß. Ein entzückendes Bild: Inmitten herrlicher Teppichbeete ein vollständig mit Fleu — der nur die blühenden Fensterhänge frei läßt — überdachtes Haus. Eine kleine, hübsche Holzbrücke führt über den sich halbkreisförmig um das Haus legenden Burgraben in einen kleinen Park hinein. In das „Haus“ konnten wir nicht gelangen; man verbot uns uns aber, daß daselbst nicht allein äußerst praktisch eingerichtet sei, sondern auch vornehmsten Ansprüchen genüge, besonders, seitdem der Großherzog neben dem „Haus“ ein Kavalleriehaus aufgeführt und so etwas mehr Platz geschaffen habe.

Ein beinahe halbblinder Weg führt von „Haus Lenfahn“ nach Guldenstein. Schloß Guldenstein ist ein herrliches, stilvolles Gebäude und hat einen geradezu paradiesischen Schloßpark, an den sich nach mehreren Richtungen mächtige Waldungen schließen. Teppichbeete, prächtige Balken, Platane und andere fremdländische Gewächse, Eichen und Buchen, wie man sie nur in Solstein findet, Silberlinden, die ihr Aroma verströmen, stille, schwarze Waldteiche, kurz: die herrlichsten Naturanschauungen, in Ordnung gehalten und bereinert durch einen feinen und zarten Geschmack — man kann es verstehen, daß hier der Lieblingsaufenthalt des alten, feinsinnigen Großherzogs Peter von Oldenburg war, und daß er hier einem Manne, der ihm besonders nahe stand, ein Denkmal setzte: Einen

immer grünwachsenden Granitstein mit der die beiden Toten gleich sehr ehrenden Inschrift:

Dem treuen Freunde
Meinem
Baron v. Beauville-Marcognat,
Oberjägermeister,
1870—1899.

Nest dient Schloß Guldenstein nur noch als Wohnung für die Kavaliere des Großherzogs. Ihm selbst ist das einfache „Haus Lenfahn“, das ihm schon als Erbgroßherzog zugewiesen war, lieber geworden.

Und das Leben auf Haus Lenfahn?
„Am besten ist das ist die Fern
Mit Fingern um mit Dichter
Reeg bi foen je een eich verjehen
Mit eich Gesichter —“

sagt Klaus Groth, und er mag damit im allgemeinen wohl recht haben. Aber die Großherzoglichen Herrschaften leben auf „Haus Lenfahn“ so einfach, so ganz wie „gewöhnliche Eterliche“, daß man sich nicht „verleihen“ braucht. Zwar, manche Staatsgeschäfte wollen erledigt sein, und aller Repräsentationspflichten ist der Großherzog auch hier nicht ganz ledig, aber man beschränkt sie doch auf ein Weniges. Ein und wieder eine Jagd, zu der die höheren Beamten aus der Provinz Schleswig-Holstein, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck, benachbarte Landbesitzer und andere Einladungen erhalten — das ist alles. Einen großen Teil der Zeit uneres Großherzogs auf „Haus Lenfahn“ nimmt wohl die Erörterung von Fragen in Anspruch, die das große Interesse des Großherzogs in Döhlstein angehen, das einen Wert von etwa 3 Millionen Mark hat und in der verchiedenen Form bewirtschaftet wird. Wir finden hier große Höfe, Bauernstellen und Zinstenflächen, deren Pachtung sich in den Familien fortsetzt, beinahe, als ob es sich um Eigentum handelte. Die Pachtungen sind nicht zu teuer. Es gibt viele wohlhabende Pächterfamilien in Döhlstein. Und der Großherzog interessiert sich sehr für praktische Fragen und nimmt an ihrer Erledigung großen Anteil.

Aber es gibt doch manderlei freie Zeit. Diese liebt die großherzogliche Familie im Freien zuzubringen. Ritten, Fahrten und Spaziergänge durch die prächtigen Waldungen füllen den Tag. Daß der Großherzog dort fleißig jagt, bedarf kaum der Erwähnung.

Daß die Ankunft des Hofes für das kleine Dorf Lenfahn jedesmal ein Ereignis bedeutet, ist selbstverständlich. Wenn auch manderlei für den Hof von Cutin geholt wird, so hat doch auch Lenfahn sein vollgereihtes Maß von Arbeit und Aufregung. Man denke nur daran, welche Arbeit die Anwesenheit des Hofes für das kleine Volkstum in Lenfahn bedeutet. Der Verkehr vervielfacht sich natürlich völschlich.

Aber die Lenfahner werden die Arbeit wohl gerne tun. Die Cutiner wenigstens würden sich gerne ein bißchen rühren, wenn der Hof nur nach dort käme. Man sagt ja, daß der Hof vielleicht in diesem Jahre nach Cutin komme. Man sagt auch, daß wir die Großherzogin noch hier leben werden.

Man sagt... ach, was sagt man nicht alles inbezug auf die Reichspositionen des Hofes, und wie wenig stimmt gewöhnlich davon. Man sagte uns am Sonntag auch: Hier fahren der Großherzog und die Prinzessin gleich vorbei, und unsere Damen gerieten in helle Empörung, als die Großherzogliche Equipage „Haus Lenfahn“ an der entgegengelegten Seite verließ. Aber wenn man sagt, daß die Lage des Aufenthalts der Großherzoglichen Familie auf Haus Lenfahn Lage des Friedens, der Erholung, der stillen Sammlung sind, dann sagt man, glauben wir, die volle Wahrheit... A.

Aus dem Delmenhorster Stadtrat.

Delmenhorst, 19. Sept.

Der Gesamtschulrat bewilligte als Ausschuss der höheren Schulen die vom Schulvorstand beantragten Vertretungsstellen für eine erkrankte Lehrerin und legte den Antrag für die nach der Einkommenssteuer zur Klasse der höheren Schulen zu erhebenden Umlagen von 14 auf 12 herab, gegen 17 im Vorjahre. Die Gemeindefinanzverwaltung hat sich auf 32 Prozent statt 36, im Vorjahre 40 Prozent, die Armenumlagen auf 19 Prozent statt 22, im Vorjahre 25 Prozent, festgelegt.

Das Kleinkinderheim, eine Stiftung des Vaters des Kommerzienrats Bahnsen (Wollkammer) wird vom Gesamtschulrat einer Kommission übertragen, bestehend aus den Herren Kommerzienrat Reubens, Kaufmann Eberst und Bürgermeister Koch. Unter Aufrechterhaltung des Stiftungszweckes (Krippe) verwalte diese Kommission das Kleinkinderheim auf 9 Jahre selbständig. Insbesondere hat sie die Aufbringung der Ausgaben und Verwendung der Einnahmen zu regeln. Die Stadt gibt einen jährlichen Zuschuß von 2000 M.

Der Vorlesende berührt die Beschlüsse des evangelischen Schulausschusses, die nach den Vorberichten geeigneter erschienen, die Entminderung des Volksschulwesens hintanzuführen und einen großen Teil der Steuerzahler unnötig zu belasten; auch habe nach den Zeitungen der Ausschuss sozialdemokratische Mehrheit bereits einen Wechsel auf die Tätigkeit des noch zu wählenden Stadtrats gezogen. Er bittet den Bürgermeister um ein stilles Bild über die Vorzüge. Dieser berichtet über die Beschlässe des Schulausschusses, soweit sie die Interessentkreise von Magistrat und Stadtrat freuzen, und bedauert ebenfalls die Beschlußfassung, die nur geeignet sei, den so erwünschten weiteren Bahnübergang noch längere Zeit hinauszuzögern, ohne daß zwingende Gründe vorlägen.

Schließlich gedenkt der Vorlesende, Lehrer Rode, in warmen Worten des scheidenden Stadtsyndikus Dr. Lueken, der zum Heppener Bürgermeister gewählt ist. Er dankt ihm im Namen der Stadt für die geleisteten treuen und gewissenhaften Dienste und nennt ihn im Verkehr mit dem Publikum ein Muster eines Verwaltungsbeamten. Wenn er in Delmenhorst auch Angriffe erfahren habe, brauche er diese nicht so schwer zu nehmen, da sie von einer Seite gekommen seien, die es sich zur Lebensgewohnheit gemacht habe, Charaktere herabzumwürdigen. Delmenhorst würde ihm ein gutes Andenken be-

wahren. Der Syndikus dankt herzlich und verspricht seinerseits, Delmenhorst nicht zu vergessen.

Der Stadtrat legte die Umlagen zur Stadtkasse auf 15 Proz. statt 17, im Vorjahre ebenfalls 17, fest. Der alte Hofbesen-gang wird als öffentliche Straße aufgehoben. Bei der Gelegenheit wird der Wunsch geäußert, die neue Straße nach dem berühmten Sohne unserer Stadt (Arthur Ritter) Ritterstraße zu benennen, der augenblicklich der evang. Kirche ein wertvolles Altargemälde geschenkt habe.

Die wichtige Frage des Abfuhrwesens wurde insofern etwas in Fluss gebracht, als eine Kommission zur Prüfung der ganzen Angelegenheit gewählt wurde. — Der Verpachtung der Wassermühle auf 10 Jahre und Anlage eines Gasmotors wurde zugestimmt. Die Eingabe des Fischereivereins soll bei der Kontraktverlegung berücksichtigt werden. Außerdem kamen noch einige weniger wichtige Punkte zur Verhandlung.

59. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung

in Jena, vom 16. bis 20. September.

Von einem geistlichen Mitarbeiter erhalten wir folgenden ersten Bericht:

Die diesjährige Hauptversammlung sollte eigentlich in Straßburg stattfinden, aber da die Stadt a. H. mit Einquartierung stark belegt ist, hatte sie gebeten, man wolle von der Versammlung in ihren Mauern für dieses Jahr Abstand nehmen; so hatte denn die alte, herrliche Marienkirche an der Saale, Jena, gütlich die Forderungen der Männer geöffnet, die wir kommen sind, um zu beraten und zu beschließen, was der evangelischen Diaspora in fremden Landen, und von allen Himmelsgegenden sind die Gustav Adolf-Reute gekommen, nicht nur aus Deutschland; auch Belgien, Spanien, Italien, Frankreich, Desterreich, ja, die außereuropäischen Länder sind vertreten. Die Stadt Jena ist festlich geschmückt; Ehrenporten grüßen am Bahnhof, auf dem Markte, am Karl-Zachplatz, die Gäste; die Straßen zeigen reichen Fahnen Schmuck und eine festliche Menge, die in froh erregter Stimmung sie durchflutet. Goldener Herbstsonnenglanz liegt auf der erhellenden in Kranze grüner Berge sich an die Saale anschmiegende Stadt, und manch einem alten Jenerler geht das Herz wieder auf, wenn er auf den Bergen die Burgen, die Saale im Tale wiedererschaut, vielfachit nach langer, langer Zeit. —

Schon am Montagmittag war der Zentralvorstand des Vereins der Gustav Adolf-Stiftung zu ernster Beratung zusammengetreten, und am Abend fand in der „Sonne“ ein zwangloses Beisammensein statt, wo manch alte liebe Bekanntschaft mit fröhlichem Gänedruck erneuert, manch fröhliche und auch ernste Erinnerung ausgetauscht wurde. Am Dienstagmorgen veranlassete sich jedoch abermals der Zentralvorstand, wie auch der Gustav Adolf-Hauptberater des Großherzogtums Sachsen, während die übrigen Festteilnehmer teils die Sebenswürdigkeiten der Stadt mit ihren bekannten sieben Wundern in Augenschein nahmen, teils unter Führung eines Dogenten hiesiger Universität zum Landgrafenberg marschierten, um das Schlachtfeld von 1806 zu besichtigen. Am Nachmittag verammelten sich die Abgeordneten der 45 Hauptvereine im Volkshaus, einem wundervollen Gemeindegelände, das der Stadt von dem Großindustriellen Geiß mit einem Kostenaufwande von 1 1/2 Mill. Mark gebaut und geschenkt worden ist. Der Anruf der Abgeordneten ergab, daß sie mit wenigen Ausnahmen zur Stelle waren. Hierauf erfolgten die notwendigen Wahlen. Zum Vorsitzenden der öffentlichen und nicht öffentlichen Versammlungen wurde der bewährte Vorsitzende des Zentralvorstandes, Geh. Kirchenrat Prof. D. Pant-Weitzig, wiedergewählt, der mit einer Meisterkraft die Geschäfte zu leiten versteht, welche immer aufs neue wieder in Erstaunen versetzt. Mit einem goldenen Sumor verbindet er eine tiefe Sachkenntnis und eine Schlagfertigkeit, die in jedem Augenblick zu antworten und zwar stets das rechte und in müstherhafter Weise zu antworten versteht. — Der Generalsuperintendent von Posen, D. Henkel, legt den Abgeordneten den so überaus notwendigen Neubau des Posener Diakonienhauses ans Herz und gibt die Anregung zur Einrichtung eines Kursus für Diasporaprediger, da es eines der Haupterfordernisse sei, daß diese in jeder Beziehung mit der eigentümlichen Stellung und Aufgabe ihres Amtes von vornherein durchaus vertraut seien.

Nach zwei Abendgottesdiensten, dem einen, bei dem die Uebergabe der geschenkten kostbaren heiligen Geräte an den Zentralvorstand erfolgte, in der Stadtkirche, dem andern in der Garnisonkirche, wurde sodann die erste öffentliche Versammlung im großen Saale des Volkshauses mit dem gemeinsamen mit Orgelbegleitung gesungenen Liede: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich —“ eröffnet. Der große, mehr als 2000 Personen fassende Saal, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Bürgermeister Wagner-Jena begrüßte an Stelle des verbindeuten Oberbürgermeisters die Versammlung namens der Stadt und der städtischen Behörden, Superintendent Braack-Jena namens der evang. Gemeinde Jena und des Jener Gustav Adolf-Vereins, Prof. Dr. Wendi namens der theologischen Fakultät. Weitere Begrüßungen erfolgten durch Generalsuperintendent Lohoff-Altenberg, der Grüße und Wünsche des deutsch-evang. Kirchenausschusses überbrachte; durch Wirkl. Oberkonsistorialrat D. Koch-Berlin, der für den Oberkirchenrat in Berlin und durch Geh. Kirchenrat Wittig, der für die Weimarer Kirchenregierung sprach. Ihnen allen erwiderte der Vorsitzende, D. Pant, mit föhlichen Worten des Dankes, der Mahnung und der Bitte. Er erinnerte dabei an die schreckliche Nöternacht 1806, wo da draußen die geschlagnen Preußen keine Ruhe fanden, während Napoleon ruhig in Jena schlief; an die weiter zurückliegende unglückliche Mühlberger Schlacht; Johann Friedrich, der Gelangene des Kaisers, reißt sich von seinen Söhnen los und hält fest an dem einzigen Schatz und der einzigen Stütze: an seiner Bibel. Beidemal fand auf die diffizilen Zeiten glanzvolle gefolgt. Er wünscht der Universität Jena, daß in ihrem Studentenverzeichnis sich viele Namen solcher finden, die einst eifrig deutsch-evangel. Männer und gute Gustav Adolf-Reute wer-

den; spricht seine Hoffnung aus, daß das vorzügliche Verhältnis zwischen der Vertretung der größten deutschen Landeskirche, dem preussischen Oberkirchenrat, und dem Gustav Adolf-Verein immer ein so gutes bleiben möge, wie bisher, daß auch das Weimarer Fürstentum und sein Kirchenregiment allezeit so treu zum Gustav Adolf-Verein stehen möge, wie der große Bernhard zu Gustav Adolf; und endlich, daß es dem evangel. Kirchengemeinschaften vergönnt sein werde, die großen Aufgaben, die ihm gestellt seien, zu lösen zum Segen der Kirche. Von der Stadt Jena und ihren Behörden hofft und glaubt er, daß sie tun werden, was in ihrer Macht stehe, das heranwachsende Geschlecht wie die Erwachsenen um die Fahne des Vereins zu fähren. Die Uhr an einer italienischen Kirche trage die Aufschrift: „Welche Stunde ist es? Die Stunde, Gutes zu tun.“ Das soll die Lösung des Vereins sein jetzt in Jena und auch für alle Zeit.

Es folgten nun Darbietungen des Jener Kirchenchors, die lauten und ungeteilten Beifall hervorriefen, und Vorträge mehrerer Diaporaprediger, worauf nach abermaligem Gesang des Kirchenchors die Versammlung spät am Abend geschlossen ward.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die Aufgaben der nationalliberalen Partei in den oldenburgischen Reichstagswahlkreisen.

Die Frage, ob die nationalliberale Partei in Reichde tatsächlich national und liberal genannt werden kann, wie sie es zu Zeiten ihrer hervorragenden Führer Vermögen, Laster usw. war, berechtigt zu allerlei Zweifeln an einer Bejahung. Denn sie hat bekanntlich auf dem Gebiete der inneren Politik seit Jahren öfters eine Politik befolgt, die mit den Grundgeden des wahren Liberalismus schwerlich in Einklang zu bringen ist. Die liberale Presse hat schon mehrfach darauf hingewiesen und dargelegt, daß ihre jetzigen Führer den fortschrittlichen Bedürfnissen der Gegenwart nicht zur Gemüße Rechnung tragen. Die Partei befindet sich seit längerem Jahren in einer Periode der Abdrückelung zugunsten der links und rechts stehenden Parteien; die Notwendigkeit einer Refraturierung derselben aus dem mündig gewordenen Annachs, der die großen Zeiten des vorigen Jahrhunderts nicht mit erlebt hat, wird mehr oder minder für unwichtig gehalten und damit Veranlassung zu einer Verklärung des seine, Sonderinteressen verfolgenden Agrariertums und des kompromißbezüglichen Freireims gegeben. Es scheint indes, als ob in jüngster Zeit in diesem Verhalten der Nationalliberalen ein Wendepunkt eingetreten ist. Denn sie regen sich vielerorts zu einer vermehrten Tätigkeit in fortschrittlichen Sinne, seitdem ihnen nämlich in dem Reichsverband der na-

tionalliberalen Jugend" Verstärkung, frisches Blut und somit eine treibende Kraft zugeführt wird, die, sich ihrer Aufgabe bewußt, echte liberale Grundgeden in immer weitere Kreise zu tragen bestrbt ist. Nur in unserem Herzogtum verharbt die Partei noch in einer auffälligen Zurückgezogenheit und Schwermut. Es kann ihr der Vorwurf einer von der Mäßigkeit anderer Parteien absteckenden Laubheit und Flauheit nicht erpart werden. Und doch harren ihrer zwei unauswählige Aufgaben, wenn sie in Zukunft noch eine ausübende Stellung einnehmen und nicht bei der nächsten Reichstagswahl abermals ein Fiasko machen soll. Bekanntlich ist in unserem Lande die nationalliberale Partei in landwirtschaftlichen Kreisen stark vertreten, also in Kreisen, wo mehr oder minder agrarische Anschauungen obwalten, die mit den Grundgeden des echten Liberalismus erheblich divergieren.

Diese Elemente, soweit sie nämlich unter dem Deckmantel des Nationalliberalismus ihre agrarischen Sonderinteressen verfolgen, schädigen offenbar die Stellung der Partei zu den anderen liberalen Parteien und bilden ein Hindernis bei der Erstrebung eines Zusammenschlusses aller Liberalen. Es dürfte daher geboten erscheinen, daß die Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei für jedes Mitglied von der vollen Anerkennung des Parteiprogramms im Sinne der kürzlich in Kaiserslautern gefaßten Beschlüsse der Jungnationalliberalen, welche sich von dem Programm der bereinigten Freireimigen nur unergleichlich unterscheiden, abhängig gemacht werde und es den kräftigen Anhängern des Bundes der Landwirte, die unter dem Kleinbauern nicht nennenswert vertreten sind, überlassen bleibt, ihren Anschauungen gemäß allort einen Anschluß zu suchen, wo sie von Gleichgesinnten willkommen geheißen werden. Mögen unsere Agrarier auch die Mäßigkeit haben, wie es nützlich noch im dritten Wahlkreise geschah, so werden sie immer doch die Erfahrung machen, daß die politische Reife der breiten Volksmasse zur Gemüße vorgezeichnet ist, um ihre Absichten und Ziele zu durchschauen und ihnen den Boden dafür freitrag zu machen. Die zweite wichtige Aufgabe der Nationalliberalen besteht darin, die jüngere Generation aller Volksschichten durch ein reges Vereinsleben für die nationalliberalen Ideen zu gewinnen zu suchen. Denn davon hängt zweifellos die ganze Existenz der Partei ab, die ohne stetigen Zuwachs aus den verschiedenen Volksschichten zerfallen muß. Und darum dürfte für die Vorstände und Vertrauensmänner die Wohnung am Plage sein, aus ihrer Zurückgezogenheit und Untätigkeit mehr hervorzutreten und mit voller Umficht und Energie für ein regeres Vereinsleben Sorge zu tragen. Die günstigste Jahreszeit für politische Arbeit, der Winter, steht ja bevor.

Namentlich hat ein solcher Maßstab Bedeutung für den zweiten Wahlkreis, wo der neugewählte Vorstand und die Vertrauensmänner in der Öffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt sind und man von einer Neupositionierung des Vereins und der Gründung von Vereinen nichts vernimmt. Daß aber Vereine an allen größeren Orten im Leben treten und eine rege politische Tätigkeit entfalten, ist eine Notwendigkeit. Es ist daher genügt auch die Frage berechtigt: Wo existieren bereits Vereine und welches sind ihre Leiter? Die ganze Partei hat ein Interesse daran, dies zu wissen. Der Organisationsrat harrt noch ernste Arbeit, wenn sie sich als nachste „Hüter des Grundgedenkens unserer Partei" betrachten will. Erst mit der Lösung der vorstehend angebeuteten beiden Aufgaben ist u. E. Aussicht vorhanden, daß die Spannung innerhalb des Liberalismus schwindet und in den Kreisen der Fraktionsgemeinschaft die Freireimigen nicht mehr der Grundlag geltend gemacht werden kann, die Sozialdemokratie sei bündniswürdiger als die nationalliberale Partei.

Ein Links-Nationalliberaler.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wie richte ich meine Wohnung ein? Jeder, der sich mit dieser Frage beschäftigt, verlange kostenfrei von Dittmar Möbel-Fabrik, Berlin C., Wolfenmarkt 6, das Heft mit obigem Titel. Es ist darin besprochen, was beim Einrichten und Wandern vorhandener Wohnungen wissenswert ist. Abbildungen stehen gern kostenfrei zu Gebote. — Die Miet-Wohnungs-Ausstellung, Kauenzienstr. 10, der Firma Dittmar ist geöffnet Wochentags 9—1 und 3—7, Sonntags von 12—2 Uhr; der Besuch ist für jedermann frei.

Ueber die Leistungen der Technischen Akademie Berlin (vorm. Lehrstuhl Elektro), Margrafenstraße 100, geben an besten die Anerkennungs schreiben Auskunft, die von den ersten technischen Betrieben bei der Direktion der Anstalt einlaufen. So schreibt eine elektrotechnische Weltfirma: „Sollt in Ihren geschätzten Institut wieder einige tüchtige Herren sind, die Sie empfehlen können, so bitten wir Sie, diese zu veranlassen, sich bei uns zu melden.“ Weitere Anerkennungs schreiben liegen bei der Direktion zur Einsicht aus.

Proben franko. Versandhaus für Seidenwaren und Wollstoffe. Unerreichte Auswahl bei billigsten Preisen. August Michels, Berlin W. 8. Leipziger Strasse 96, Ecke Charlottenstr. 4 Hoflieferanten-Diplome. — Prämiiert Paris 1900. Katalog gratis.

Verkauf von Bauplänen zu Drielafermoor am Herrenwege.

Wieje, groß 1 ha 71 ar 50 qm (ca. 20 Scheffel), welche mehrere gute Baupläne enthält, am Mittwoch, den 25. September d. J., nachm. 6 Uhr, in Parkmeyers Gasthause zu Drielafer zum öffentlichen Verkauf aussetzen.

Technikum Bingen Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.

Slo finden Käufer oder Teilhaber für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und Gewerbebetriebe rasch u. verschwiegen ohne Provision, da kein Agent, durch E. Kommen Nachf. Hannover 131.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Wirtschaft mit Handlung. Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende zum beliebigen Antritt zu verkaufen. — Da es sich um eine sichere Profitelle handelt und die Bedingungen äußerst günstig gestellt sind, kann der Ankauf mit Recht empfohlen werden.

Verkauf einer Besizung in Oldenburg. Der Oberwächter a. D. Friedrich Harms a. Oldenburg beschließt erbaulich-einzelbesitzungshaber die an der Schneestrasse Nr. 45 belegene mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Strümpfe u. Socken. Wolle Kinderstrümpfe in schwarz, braun und bunt, Wolle Damenstrümpfe in schwarz, braun und bunt, Baumwollene Damenstrümpfe in weiß, schwarz und bunt, Wolle Herrensocken in schwarz und meliert, Halbwole Herrensocken, Fäustlinge und Beinlängen. Anfolge rezeptgehaltener Abschlüsse verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Uebernahme von Anstrichen neuer Füße (Sandarbeit).

Georg Harenberg. An bester Lage der Gortoppstr. habe ich ein vorzügl. gebautes und bequem eingerichtetes Wohnhaus nebst Veranda und Garten zum 1. April n. J. preiswert zu verkaufen. Dasselbe eignet sich besonders für einen Arzt oder Rechtsanwält. Näh. Auskunft durch G. von Gruben, Herbartstr. 9.

Auktion. Öffentl. Verh. Deharde und Frau das. lassen umständehalber Montag, den 23. Septbr. d. J., nachm. 2 Uhr auf, bei ihrer Wohnung: 2 Milchkuhe, 1 Kuhhund, 4 große Futter Schweine, 2 Ziegen, ca. 20 000 Pfd. bestes Kuhnhen, 1 1/2 Fehnen Roggen, 1 Hafer, ca. 100 Scheff. Kartoffeln, 1 Quantum Strarüben, 1 Bett, 1 eich. Kleidersthrank, 1 eich. Pult, Tisch, Stühle u. i. w. und sonstige Gegenstände mehr öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen. Nach Beendigung des Verkaufes soll die Köterei mit Garten in Büdingen Gasthause zu Göttsch auf ein oder mehrere Jahre verpachtet werden. Kauf- bzw. Pachtliedhaber werden freundlich eingeladen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Verkauf einer Besizung mit Antritt zum 1. Mai 1908 ein anderes Terrain zu verkaufen.

Versteigerung. Im Auftrage werden wir am Donnerstag, den 26. Sept. d. J., vormittags 10 Uhr, auf der Güterabfertigung des hiesigen Bahnhofs 4 Rollen = ca. 400 Pfd. Käse guter feiner Qualität meistbietend versteigern. Rud. Meyer & Diekmann.

Panorama, — Kl. Kirchstr. 4a. — Diese Woche: Tirol. — Verechliche Aussicht. —

Bekanntmachung. Die Auserwählten, die ich gegen eine hiesige Person gemacht habe, nehme ich als unmaßgeblich zurück. Bielefeld, Marie Sid.

Dalsper. Weg. Umzug Bild. verk. 1 alte eich. Kiste, Zimmergerät, Säcke, 30—40 Sch. Kartoffeln u. sonst. Bw. Michels. Dünger bill. abzug. Lambertstr. 44 c.

Bettstellen u. Matratzen, beste und haltbarste, eigene Unfertigung, billig gegen Bar zu verkaufen. Wilhelmstraße 1a. Zu verkaufen 2 Baupläne an ruhiger Lage im Dellengießer Viertel. Offert. unter N. 881 an die Erped. ds. Bl.

Zu verkaufen: 1 Drehleiste, 1 Gasocher, Schotoladen, Automat, alles gut erhalten. A. Menze, Rummelweg 1. Gedhamp. Zu verk. 2 angest. Ober. H. Mangel. Das neue Herrenfahrrad v. v. Drielafermoor. Herrenwagen 5. 3. v. Faiselstr. best. Tafelbirne, Ziegelhoffer, 55.

Restaurant Fürst Bismarck. Anf. Ab. Wendt. — Neben Abend: — Großes Instrumental-Konzert des vorzüglichen niederbayerischen Musik-Ensembles G. Steiner.

B & F. Vor Anschaffung eines photograph. Apparates bitten wir im eigenen Interesse unsern reichh. Camera-katalog 100 C kostenfrei zu verlangen. Wir liefern die neuesten Modelle aller moderner Typen (z. B. Recktaschen, Rundbüchse, Spiegelreflex-Cameras usw.) zu billigen Preisen gegen bequeme

Monatsraten. Unter gleich günstigen Bedingungen. Organen wir für Sport, Theater, Jagd, Reize, Marine, Militär die am liebsten empfohlenen Monatsraten-Ferngläser, Binokles und Monokles sow. Pariser Ollier hochster optischer Leistung Preisliste 103 C gratis und frei.

Bial & Freund Breslau II. Billig zu verk. gut erh. Winterüberzieher. Zu behalen 8 bis 10 Uhr vormittags, 7—10 Uhr abends. Näheres Bergstr. 4.

3 Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motor-eäder, Näh-, Landw., Sprechinstrumente und photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 50 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos. Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 953

Landesbibliothek Oldenburg